

Wiener
Programm für
Frauengesundheit



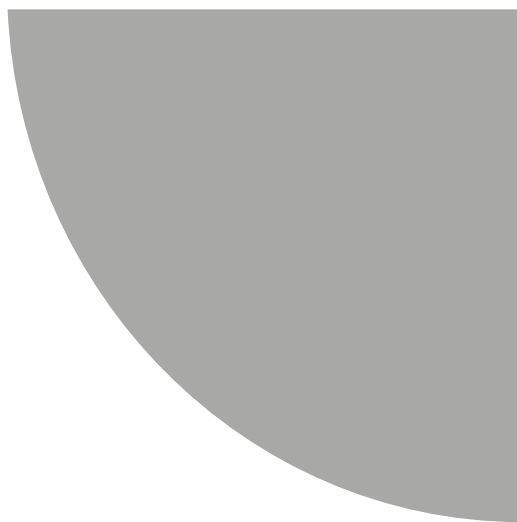
Jahresbericht 2017

JB | 2017



Wiener
Programm für
Frauengesundheit

Jahresbericht 2017



JAHRESBERICHT 2017

1 Wiener Programm für Frauengesundheit	6
▲ Entstehung, strategische Ziele, Handlungsfelder	6
▲ Grundsätze	6
▲ 12 Handlungsfelder – 12 strategische Ziele	7
- Mission Statement	7
▲ Aktuelle Schwerpunkte	8
- Gesundheitliche Chancengerechtigkeit	8
- Gewalt	9
- Körpernormen	9
- Lebensphasen	9
2 Frauengesundheit in den Wiener Gesundheitszielen 2025	10
▲ Die Wiener Gesundheitsziele 2025	10
- Wiener Gesundheitsziele in der Umsetzung	11
- Frauengesundheit im Fokus	11
3 Maßnahmen des Wiener Programms für Frauengesundheit	13
▲ Gesundheitliche Chancengerechtigkeit	13
- Projekt „Startklar in Favoriten. Gesundheitliche Chancengerechtigkeit im Kontext von Schwangerschaft und junger Elternschaft“	13
- Runder Tisch „Flucht und Frauengesundheit“	14
- Wiener Plattform „Frauen – Flucht – Gesundheit“	15
▲ Gewalt	16
- Maßnahmen zu weiblicher Genitalverstümmelung (FGM)	17
FGM-ExpertInnen-Beirat	17
Folder „Ich schütze meine Tochter“ für Eltern	17
Maßnahmen zur Sensibilisierung des Gesundheitspersonals	18
- Fortbildungsreihe „Gewalt macht krank“	18
Weitere Fortbildungsmaßnahmen	19
- Vernetzung der Wiener Opferschutzgruppen im Krankenhaus	19
Fokusgruppenbefragung	21
▲ Körpernormen	21
Bodyshaming in sozialen Medien	22
▲ Lebensphasen	25
- Sexualaufklärung	25
Informationsbroschüre „Wir haben Lust drauf – aber sicher!“	25
- Schwangerschaft	26
Perinatale Krisen	26
Projekt „Startklar“	27
Alkohol und Rauchen in der Schwangerschaft	27
Unerfüllter Kinderwunsch	28
Pränatale Diagnostik	29
Kaiserschnitt	30

- Betriebliche Gesundheitsförderung aus Frauenperspektive	32
- Brustkrebsfrüherkennung	33
- Frauen im Alter	33
4 Veranstaltungen und Konferenzen	35
▲ Wiener Dialog Frauengesundheit: „Wenn das Wunschkind auf sich warten lässt ... Psychosoziale Aspekte künstlicher Befruchtung“	35
▲ Konferenz „Frau trifft Alter“ – Nachlese	36
▲ Auftaktveranstaltung der „Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit“	38
5 Mit Expertise Strukturen verändern	39
▲ Stellungnahmen, Beiräte, Vernetzungen	39
▲ Wiener Werbewatchgroup	39
▲ Wiener Gesundheitspreis	40
6 Öffentlichkeitsarbeit	41
▲ Neues Erscheinungsbild des Wiener Programms für Frauengesundheit bei Veranstaltungen	41
▲ Informationstische bei Veranstaltungen	42
▲ Broschüren	43
▲ Newsletter	44
▲ Präsenz und Vorträge	44
▲ Pressearbeit und Medienecho	46
Pressekonferenzen 2017	46
Presseausendungen 2017	47
Medienecho 2017	47
7 Expertinnenbeirat	50
8 Team des Wiener Programms für Frauengesundheit	52

Impressum

Sandra Frauenberger

Amtsführende Stadträtin für Soziales,
Gesundheit und Frauen



Als Frauenpolitikerin war mir Frauengesundheit schon immer ein wichtiges Anliegen, denn auch Gesundheit ist ein Bereich, in dem es um gleiche Chancen zwischen den Geschlechtern geht. Dabei ist es zentral, Frauen in ihrem Selbstbestimmungsrecht über ihre eigenen Körper zu stärken.

Die Themen sind, ebenso wie die Lebensrealitäten von Frauen, dabei sehr vielfältig und reichen von der Pubertät und Körperbildern über Schwangerschaft und Geburt bis hin zu Gewaltschutz und dem Thema des Alterns. Zentral sind dabei immer auch Maßnahmen auf strukturellen Ebenen, um Frauen zu empowern und die Gesundheitskompetenz zu stärken.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit hat in Wien eine langjährige Tradition, sich für Frauen und ihre Rechte in all diesen Bereichen einzusetzen. Es geht darum, die Wienerinnen zu informieren, zu beraten und zu unterstützen. Gleichzeitig ist es auch wichtig, bei Gesundheitseinrichtungen anzusetzen: Es ist notwendig, Bewusstsein zu schaffen sowie das Wissen zu frauenspezifischen Gesundheitsfragen weiter auszubauen.

Im Jahr 2017 standen Frauen- und Körperbilder stark im Zentrum. Mädchen dabei zu unterstützen, ein positives Körper- und Selbstbild zu entwickeln, ist mir ein besonders wichtiges Anliegen. Mit der Social Media Kampagne „Bauch, Beine, Pommes“ ist es uns 2017 auch in weit verbreiteten Medien gelungen, einen Diskurs rund um Schönheitsideale und Normierungen von weiblichen Körpern anzuregen.

Mit dem Älterwerden spielen – eher negativ getönte – Altersbilder unserer Gesellschaft eine größere Rolle. Wie diese Altersbilder Frauen, ihre Gesundheit und auch Verhaltensweisen im Gesundheitssystem beeinflussen können und auch wie Frauen im Alter wahrgenommen werden, war im Herbst Thema der Frauengesundheitskonferenz. Wien wird sich auch weiter dafür engagieren, dass Frauen in Wien gesund altern können und dass Alter und Attraktivität – in jeder Hinsicht – in unserer Gesellschaft für Frauen keine Antipoden mehr sein müssen. Ein weiterer wesentlicher Schwerpunkt im Jahr 2017 war das Thema Frauen und Flucht: Hier gilt es den Austausch zwischen den Organisationen zu fördern, um die bestmögliche Beratung von geflüchteten Frauen in allen Fragen rund um ihre Gesundheit und Selbstbestimmung zu gewährleisten. Dafür wurde eine Plattform initiiert, die zentrale AkteurInnen noch besser vernetzt.

Chancengerechtigkeit gerade auch im Bereich der Gesundheit betrifft alle Lebensphasen von Frauen – hier gibt es noch viel zu tun. Mein Dank gilt daher dem Team des Wiener Programms für Frauengesundheit für die engagierte und erfolgreiche Arbeit für die Gesundheit der Wienerinnen!

Mag.^a Kristina Hametner

Leiterin Wiener Programm für Frauengesundheit



Gesundheitliche Chancengerechtigkeit, Gewalt gegen Frauen, Körperrnormen und Lebensphasen von Frauen waren im Jahr 2017 unsere Schwerpunkte im Wiener Programm für Frauengesundheit. Gesundheitliche Chancengerechtigkeit von Anfang an ist auch eines der Leitmotive der Wiener Gesundheitsziele. Umso mehr stehen daher Maßnahmen für sozial benachteiligte Frauen bei uns im Zentrum.

Information so aufzubereiten, dass sie gut verstanden werden kann und damit die Gesundheitskompetenz von Frauen zu erhöhen ist eines unserer Anliegen. Gut informiert zu sein, Informationen zu verstehen und bewerten zu können ist die Grundlage dafür, die für sich richtige Gesundheitsentscheidung treffen zu können. Mit „startklar!“ wurde eine Broschüre erstellt, die in Leichter-Lesen-Fassung alle wichtigen Infos rund um Schwangerschaft und frühe Elternschaft aufbereitet. „Wenn das Wunschkind auf sich warten lässt“ fordert Frauen (und auch Männer) mit unerfülltem Kinderwunsch auf, sich vor einer Entscheidung für künstliche Befruchtung das Für und Wider gut zu überlegen. Sie ist auch als Plädoyer zu verstehen, psychosozialen Aspekten rund um ungewollte Kinderlosigkeit Raum zu geben.

Frauen werden älter als Männer, aber sie werden bereits viel früher alt gemacht. Im Herbst widmeten wir diesem Thema die sehr gut besuchte Konferenz „Frau trifft Alter: Gesundheit zwischen Rollenklischees, Altersbildern und Unsichtbarkeit“.

Mit „Bauch, Beine, Pommes“ traten wir mit einem Schuss Ironie dem gesellschaftlichen Druck auf Mädchen und Frauen entgegen, ihren Körper permanent formen und optimieren zu müssen, um Normen und Standards zu entsprechen. Das Medienecho auf die drei kurzen Videos, die über Social Media verbreitet wurden, war riesig und die – sehr vielfältigen – Reaktionen zeigten: der Diskussionsbedarf ist groß. Und: Schon darüber zu reden bringt uns ein Stück weiter.

Wir haben im Jahr 2016 mit einer Konferenz zum Thema „Flucht aus Frauenperspektive“ gestartet, 2017 sind wir inhaltlich im Austausch geblieben und konnten knapp vor Jahresende die Plattform „Frauen – Flucht – Gesundheit“ mit einer Auftaktveranstaltung im Wiener Rathaus gründen, als offenes Forum für ExpertInnen aus den Bereichen Flucht, Migration, Gesundheit und Frauen.

Austausch und gemeinsam Maßnahmen zu entwickeln steht auch im Zentrum des Wiener FGM-ExpertInnen-Beirats, der sich 2017 wieder neu konstituiert hat. Mit „Gewalt macht krank“ wurde 2017 die Fortbildungsreihe für das Gesundheitspersonal zu den Folgen von Gewalt gegen Frauen fortgesetzt.

Frauenleben sind vielfältig, ebenso sind es unsere Aktivitäten, die wir 2017 mit großem Engagement verfolgt haben. Ich bedanke mich dafür sehr herzlich bei meinen Mitarbeiterinnen!

Entstehung, strategische Ziele, Handlungsfelder

Am 9. November 1998 beschloss der Wiener Gemeinderat mit den Stimmen aller Parteien die Gründung des Wiener Programms für Frauengesundheit. Die Grundsätze (strategischen Ziele) und Handlungsfelder des Wiener Programms für Frauengesundheit erarbeitete zuvor eine Fachkommission. In dieser und in 12 Arbeitsgruppen waren 173 Expertinnen und Experten aller relevanten Bereiche vertreten und das Ergebnis bildet die Grundlage des Wiener Programms für Frauengesundheit.

Die Stadt Wien setzte damals einen Meilenstein in Richtung einer frauengerechteren Gesundheitsversorgung und -information und ist seither Vorreiterin eines gendersensiblen Zugangs im Gesundheitssystem. Ein gendergerechtes Verständnis von Gesundheit sowie das Ziel der gesundheitlichen Chancengerechtigkeit begleiten alle Projekte und Schwerpunkte des Programms. Für die Umsetzung war von 1999–2015 Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Beate Wimmer-Puchinger als Wiener Frauengesundheitsbeauftragte zuständig.

Seit 2016 ist das Wiener Programm für Frauengesundheit im Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele in der MA 24 verortet. Die Leitung des Büros für Frauengesundheit und Gesundheitsziele und somit die Leitung des Wiener Programms für Frauengesundheit liegen seit 1. April 2016 bei Mag.^a Kristina Hametner.

Grundsätze

- Chancengerechtigkeit für Frauen und Männer in Gesundheit und Sozialem
- Geschlechterspezifische Konkretisierung von Gesundheit
- Anerkennung von Gesundheit als biopsychosoziale Dimension
- Sicherung von Lebensqualität während des gesamten Lebens
- Differenzierung von Gesundheit in verschiedenen Lebensphasen
- Unterstützung von benachteiligten Zielgruppen in Gesundheitsbelangen
- Stärkung von Autonomie und Mitgestaltung im Gesundheitsbereich von Seiten der Frauen

- Respektierung der körperlichen und psychischen Integrität von Frauen
- Förderung eines gesunden Lebensstils
- Gesunde Lebensumwelten für Frauen und Kinder
- Kooperation und Vernetzung als Arbeitsprinzip
- Methodenvielfalt im Zugang zur Behandlung auf Grund einer ganzheitsmedizinischen Sichtweise

12 Handlungsfelder – 12 strategische Ziele

- Verbesserung der psychosozialen Mutter-Kind- und Schwangerenbetreuung sowie Prävention von postpartaler Depression
- Maßnahmen zur gesundheitlichen Unterstützung von Müttern
- Maßnahmen zur Verbesserung der psychischen Gesundheit der Frauen
- Maßnahmen in der Suchtprävention von Frauen
- Maßnahmen im Gesundheitsbereich zur Bekämpfung der physischen, psychischen und sexuellen Gewalt gegen Frauen und Mädchen
- Verbesserung der Früherkennung von Krebs, insbesondere Brustkrebs
- Verbesserung der Gesundheitsförderung und somit der Lebensqualität für Frauen über 60 Jahren
- Verbesserung der rechtlichen Aspekte im Gesundheitswesen für Frauen
- Verbesserung der Betreuungsstandards und der Kommunikation im Gesundheitswesen für Frauen
- Verbesserung der Gesundheitsversorgung von Migrantinnen
- Gesundheitsförderung für Frauen in der Arbeitswelt
- Karriereförderung für Frauen im Gesundheitswesen

Das Team des Wiener Programms für Frauengesundheit arbeitet dafür mit folgendem Mission Statement:

Wir sorgen für

- Modellentwicklung für Public Health-Maßnahmen, insbesondere auch im Kontext sozialer Benachteiligung. Gesundheit verstehen wir auch als soziale Dimension.
- Vernetzung von Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern aus verschiedenen Fachgebieten (intersektoral und interdisziplinär) zur Erarbeitung von Maßnahmen und Verbesserungen im Dienste von Health in All Policies

- Implementierung/Know-how-Transfer aus Handlungsfeldern der Frauen- und Gendergesundheit in bestehende Strukturen des Wiener Gesundheitssystems
- Bewusstseinsbildung in der breiten Öffentlichkeit und bei Expertinnen bzw. Experten zu frauen- und gendergesundheitsspezifischen Handlungsfeldern durch klassische Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit sowie Publikumsveranstaltungen und Konferenzen/Tagungen
- Entwicklung von Handlungsanleitungen, Qualitätskriterien und Leitlinien für frauen- und genderspezifische Handlungsfelder

Wir orientieren unsere Arbeit an

- Grundkenntnissen, Strategien, Instrumenten und Methoden der neuesten Public Health-Entwicklung sowie wissenschaftlichen Expertisen

Es ist unser Leitprinzip, einerseits mit Expertinnen und Experten zusammenzuarbeiten, andererseits die Erkenntnisse partizipativ mit den Spitzen der administrativ Verantwortlichen, aber auch mit NGOs, zu koordinieren. Unser Anliegen ist es, dafür Sorge zu tragen, dass frauenspezifische Themen im Gesundheitskontext präsent bleiben und dass diese gefördert werden. Wir unterstützen somit den Grundtenor, dass Frauen in jedem Lebensalter ihr Recht auf Gesundheit umfassend leben können. Dabei wird Gesundheit ganzheitlich als bio-psycho-soziale Dimension verstanden.

Aktuelle Schwerpunkte

In den Arbeitsschwerpunkten des Wiener Programms für Frauengesundheit werden aktuelle Entwicklungen sowie die Vielfalt von Frauenleben berücksichtigt. Auch der Aktionsplan Frauengesundheit, der 2017 im Nationalrat beschlossen wurde, fließt in die Schwerpunktplanung des Wiener Programms für Frauengesundheit ein.

Gesundheitliche Chancengerechtigkeit

Geschlecht, sozioökonomischer Status wie Bildung und Einkommen, aber auch andere Faktoren wie Alter, Migrationserfahrung und anderes beeinflussen die Gesundheit von Menschen. Ungleiche Verteilung von Ressourcen und somit soziale Ungleichheit machen krank. Das Wiener Programm für Frauengesundheit hat gesundheitliche Chancengerechtigkeit grundsätzlich als Leitlinie und darüber hinaus als aktuellen Schwerpunkt den speziellen

Fokus auf das Thema „Frauen – Flucht – Gesundheit“. Gemeinsam mit Expertinnen und Experten sollen Maßnahmen für diese besonders vulnerable Gruppe entwickelt sowie auf das Thema Gesundheitskompetenz besonders eingegangen werden.

Gewalt

Mädchen und Frauen erleiden körperliche, psychische und/oder sexualisierte Gewalt, oft in den vermeintlich sicheren vier Wänden, ausgeübt durch Beziehungspartner oder Familienangehörige. Jede fünfte Frau in Österreich musste seit dem 15. Lebensjahr körperliche und/oder sexualisierte Gewalt erfahren, stellt eine Studie der EU-Grundrechteagentur 2014 fest. Eine Herausforderung für das Gesundheitssystem, das die Folgen von Beziehungsgewalt und sexualisierter Gewalt zu diagnostizieren und zu behandeln hat. Weitere Formen von Gewalt sind etwa die weibliche Genitalverstümmelung (FGM). Ein Schwerpunkt der Arbeit besteht daher in verschiedenen Maßnahmen zur Sensibilisierung des Gesundheitspersonals und von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für geschlechtsspezifische Gewalt.

1 Davison & Birch (2001). Weight status, parent reaction, and self concept in five-year-old girls. *Pediatrics*, 107, 46-53. IN: Petermann & Pudel (2003). Übergewicht und Adipositas. S 137

Körpernormen

Das Wiener Programm für Frauengesundheit setzt sich seit jeher für gesunde und vielfältige Körperbilder ein und untersucht den Zusammenhang von gesellschaftlichen Normen, Wahrnehmung und Bewertung des eigenen Erscheinungsbildes und psychischer Gesundheit. Das heutige Schönheitsempfinden für den Körper der Frau konzentriert sich auf nur wenige Kriterien. Körpernormen sind somit sehr eng gefasst. Als makellos schön gilt ein Körper dann, wenn er jung, schlank und straff ist – sehr wenige erfüllen von Natur aus, niemand dauerhaft diese Voraussetzungen. Die in Folge steigende Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper ist als Ausdruck eines gesellschaftlichen Symptoms zu sehen, von dem Mädchen in einem stärkeren Ausmaß betroffen sind. Das Streben nach Schönheit wird durch den ständigen Vergleich mit unrealistischen, idealisierten Körperidealen genährt und ihre „Opfer“ werden immer jünger. Schon bei fünfjährigen Mädchen konnte gezeigt werden, dass ein höheres Körpergewicht mit einem negativeren Körperbild korreliert.¹ Als Konsequenz erleben Mädchen und auch Frauen ihren Körper als „Dauerbaustelle“, was gleichermaßen der physischen wie psychischen Gesundheit schadet.

Lebensphasen

Für das Wiener Programm für Frauengesundheit steht die psychische und physische Gesundheit von Mädchen und Frauen in unterschiedlichen Lebensphasen im Vordergrund. Die Phase der „reproduktiven Gesundheit“ begleitet jede Frau viele Jahrzehnte lang: Sexualität, Kinderwunsch, Schwangerschaft und Schwangerschaftskrisen, Geburt sowie die Wechseljahre stehen im Zentrum der unterschiedlichen Maßnahmen.



Die Wiener Gesundheitsziele 2025

Im Juni 2015 hat der Wiener Gemeinderat die Wiener Gesundheitsziele 2025 beschlossen. Die Wiener Gesundheitsziele haben den Zweck, die Gesundheit der WienerInnen in allen Lebensphasen und Lebenswelten nachhaltig zu fördern, weiter zu verbessern und gesundheitliche Chancengerechtigkeit voranzutreiben. Der inhaltliche Fokus liegt auf Gesundheitsförderung und Prävention, dem Ausgleich gesundheitlicher Unterschiede innerhalb der Gesellschaft, Gerechtigkeit sowie der Unterstützung der Bevölkerung, ihr gesundheitliches Potenzial auszuschöpfen, indem die Gesundheitskompetenz der WienerInnen gefördert wird, ebenso wie jene von Organisationen. Den Wiener Gesundheitszielen liegt ein umfassender bio-psycho-sozialer Gesundheitsbegriff zugrunde und sie verfolgen die Strategie von „Health in all Policies – Gesundheit in allen Politikfeldern“, mit dem Ziel einer gesundheitsförderlichen Gesamtpolitik.



Ziel 1 – Von Anfang an gesundheitliche Chancengerechtigkeit für Kinder und Jugendliche erhöhen



Ziel 2 – Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt stärken



Ziel 3 – Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter fördern und erhalten



Ziel 4 – Integrierte Versorgung etablieren



Ziel 5 – Gesundheitskompetenz der Wiener Bevölkerung stärken



Ziel 6 – Prävention, Früherkennung und Behandlungsabläufe bei epidemiologisch relevanten Krankheiten gezielt optimieren



Ziel 7 – Psychosoziale Gesundheit der Wiener Bevölkerung fördern



Ziel 8 – Lebensraum Stadt weiter attraktivieren, Umweltbelastungen gering halten und Bewegung fördern



Ziel 9 – Gesundheitsmonitoring aufbauen

Wiener Gesundheitsziele in der Umsetzung

Das Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele hat die Aufgabe, die Umsetzung der Wiener Gesundheitsziele voranzutreiben, zu fördern, zu koordinieren und das Monitoring durchzuführen – und sie auch mit den Handlungsfeldern und Zielen des Wiener Programms für Frauengesundheit zu verschränken. In der ersten Umsetzungsphase konzentrieren wir uns dabei auf die ersten drei Gesundheitsziele, also auf die lebensphasenbezogenen. Um dies wahrzunehmen, wurde eine Prozessarchitektur aufgesetzt, die die wichtigsten Player auf unterschiedlichen Ebenen in verschiedenen Gremien zusammenbringt.

- **Steuerungsgruppe Wiener Gesundheitsziele:** Health in all Policies-Plattform aus Führungsebene von Magistratsabteilungen und ausgesuchten Stadt Wien-nahen und Gesundheitsziele-relevanten Organisationen (z. B. KAV, KWP, WiG, Wiener Ärztekammer etc.), 33 Mitglieder
- **Wiener Gesundheitszieleforen:** Vernetzungsforen mit VertreterInnen von Magistratsabteilungen und themenspezifisch relevanten Organisationen (Expertinnen und Experten, Verantwortliche, zwischen 25 und 50 TeilnehmerInnen) erbringen in ihrem unmittelbaren Arbeitsfeld relevante Leistungen für die Wiener Gesundheitsziele.
- **Arbeitsgruppen:** Wirkungszielbezogene Arbeitsgruppen arbeiten an konkretem Thema
- **Wissenschaftlicher Beirat:** Begleitung und Beratung durch nationale und internationale Expertinnen und Experten
- **Hochschulen-Kooperationsverbund Wiener Gesundheitsziele:** Kooperation mit (Fach-) Hochschulen zum fachlichen Austausch zwischen Wiener Gesundheitszielen und Forschung und Lehre

Frauengesundheit im Fokus

Gendergerechtigkeit wurde als integraler Bestandteil aller neun Gesundheitsziele im Sinne einer Querschnittsmaterie festgelegt. Auf Wirkungsebene wurde insbesondere bei Ziel 1 das Hauptaugenmerk auf frauengesundheitsspezifische Zielformulierungen gelegt. Das Wiener Programm für Frauengesundheit setzte Aktivitäten zu folgenden Gesundheitszielen:

Zu Ziel 1: Von Anfang an gesundheitliche Chancengerechtigkeit für Kinder und Jugendliche erhöhen

- Beirat zu „Rauchen und Alkohol in der Schwangerschaft“ (siehe Seite 28)
- Netzwerk „Psychosoziale Gesundheit in Schwangerschaft und früher Elternschaft“ (früherer Name: Netzwerk „Perinatale Krisen“, siehe Seite 26)
- Projekt „Startklar“ (siehe Seite 27)
- Arbeitsgruppe „Die Chance auf Spontangeburt erhöhen“ (siehe Seite 31)
- Projekt zu Body Positivity „Bauch, Beine, Pommes“ (siehe Seite 24)

Zu Ziel 2: Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt stärken

- Curriculum zur frauenspezifischen betrieblichen Gesundheitsförderung (siehe Seite 32)

Zu Ziel 5: Gesundheitskompetenz der Wiener Bevölkerung stärken

- Broschüre zur In-vitro-Fertilisation (siehe Seite 29)
- Broschüre zur Verhütung („Wir haben Lust drauf – aber sicher!“, siehe Seite 25)

Darüber hinaus unterstützen die verschiedenen Maßnahmen des Wiener Programms für Frauengesundheit, wie Informationsbroschüren, Schulungen, Veranstaltungen, Vernetzungen etc., die Wiener Gesundheitsziele.

Gesundheitliche Chancengerechtigkeit

Ein fairer Zugang zu den Ressourcen für Gesundheit, also z. B. zu gesundheitsfördernden Angeboten, bedeutet, dass grundsätzlich alle Menschen die gleichen Möglichkeiten zur Förderung, Erhaltung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit geboten bekommen. Das Projekt „Startklar“ richtete sich gezielt an junge Familien in der sensiblen Lebensphase von der Schwangerschaft bis zum Ende der ersten zwei Lebensjahre des Kindes. Die Wahl des 10. Bezirks sowie der entsprechenden Einzugsgebiete im 11. und 12. Wiener Gemeindebezirk wurde bewusst getroffen, um auf kommunaler Ebene einkommensschwache sowie bildungsferne Mütter und Familien erreichen zu können.

Projekt „Startklar in Favoriten. Gesundheitliche Chancengerechtigkeit im Kontext von Schwangerschaft und junger Elternschaft“

Die Schwangerschaft und die erste Zeit als Mutter beziehungsweise Vater sind voller Herausforderungen. Es ist eine Zeit des Übergangs, die von unzähligen Fragen und Unsicherheiten begleitet wird.

In dieser Lebensphase setzte das Projekt „Startklar in Favoriten“ an. Es wurde vom Frauengesundheitszentrum FEM Süd, dem Wiener Programm für Frauengesundheit, dem Wiener Krankenanstaltenverbund und dem Verein Aktive türkische Frauen über 21 Monate lang in Kooperation mit der Wiener Gesundheitsförderung durchgeführt und vom Fonds Gesundes Österreich gefördert (Projektlaufzeit: 15.9.2015 bis 14.6.2017).

Im Sommer 2017 fand das Projekt einen erfolgreichen Abschluss, wobei folgende Maßnahmen in die Nachhaltigkeit übergehen:

■ Informationsbroschüre in vier Sprachen

Um werdende Eltern bestmöglich auf den neuen Lebensabschnitt vorzubereiten, wurde im Zuge des Projektes die Broschüre „startklar! Informationen zu Schwangerschaft, Geburt und Elternsein“ erarbeitet. Sie ist ein hilfreicher Fahrplan durch die erste Zeit und setzt sich mit Themen wie:

- gesundheitliche Fragen rund um die Schwangerschaft,
- gesetzliche Regelungen zur Karenz,
- Fragen finanzieller Natur oder auch
- rund um die Gesundheit des Kindes auseinander.





Stadträtin Frauenberger und die Initiatorinnen des Wiener Programms für Frauengesundheit und des FEM Süd stellen die startklar!-Broschüre vor.

Die Informationsbroschüre wurde in leicht verständliche Sprache übersetzt und liegt in Deutsch, Arabisch, Türkisch und Russisch auf.

Sandra Frauenberger, Stadträtin für Soziales, Gesundheit und Frauen, hat die Broschüre „startklar!“ 2017 im Beisein der Projektverantwortlichen und Frauen aus den Communities präsentiert.

Die Broschüre wurde anschließend gezielt an relevante Institutionen, Organisationen, niedergelassene Gynäkologinnen und Gynäkologen sowie Kinderärztinnen und Kinderärzte versendet.

■ Elterncafé

Vernetzung spielte im Projekt „Startklar“ eine besonders wichtige Rolle. So wurden Mütter beziehungsweise

Eltern unterstützt, indem ein Elterncafé im Nachbarschafts-Setting mit fachlichen Inputs etabliert wurde. Im offenen Elterncafé konnten in ungezwungener, lockerer Atmosphäre angeleitete Gespräche und Austausch stattfinden. Das Elterncafé wird nach Abschluss des Projektes selbstorganisiert mit Anbindung an die Wohnpartner des Karl-Wrba-Hofes fortgeführt.

■ Arbeitskreis „Schwangere und junge Eltern“ im Regionalteam Favoriten

Auch auf institutioneller Ebene war die Vernetzung zum Wohle der Zielgruppe wichtig. Dazu wurde im Regionalteam Favoriten ein eigener Arbeitskreis für die Zielgruppe „Schwangere und junge Eltern“ etabliert. Ziele des Arbeitskreises sind eine bessere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Einrichtungen, um Zusammenhänge zu erkennen und institutionsübergreifende Themen zu formulieren, Lösungsvorschläge gemeinsam zu erarbeiten und an die EntscheidungsträgerInnen heranzuführen sowie eine Förderung des Informationsflusses zwischen Einrichtungen und Zielgruppe. Der neu initiierte Arbeitskreis bleibt auch nach Projektende ein fixer Bestandteil im Regionalteam Favoriten.

■ Runder Tisch „Flucht und Frauengesundheit“

Auf Initiative des Wiener Programms für Frauengesundheit wurde 2017 der Runde Tisch „Flucht und Frauengesundheit – Sexuelle und reproduktive Gesundheit“ etabliert. Ausgehend von der im Oktober 2016 stattgefundenen Fachkonferenz des Wiener Programms für Frauengesundheit, mit dem Titel „Flucht aus Frauenperspektive. Bleibt die Gesundheit auf der Strecke?“, wurde die Notwendigkeit erkannt, sich auf Wiener Ebene intensiver mit dem Thema „Flucht und Frauengesundheit“ auseinanderzusetzen. Das Ziel des runden Tisches ist, im kleinen Rahmen eine Vernetzung der Akteurinnen und Akteure aus den Bereichen sexuelle und reproduktive Gesundheit sowie Asyl und Flucht zu ermöglichen, inhaltlichen

Austausch zu fördern und gemeinsam neue Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Koordiniert und moderiert wird dieser Runde Tisch vom Wiener Programm für Frauengesundheit. Teilnehmende Organisationen sind: Diakonie – Frauenberatungsstelle, die Frauengesundheitszentren FEM und FEM Süd, die Wiener Flüchtlingshilfe des Fonds Soziales Wien, das Hebammenzentrum, die Magistratsabteilungen MA 17 – Integration und Diversität – sowie MA 57 – Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten –, der Krankenanstaltenverbund, die Österreichische Gesellschaft für Familienplanung und das Österreichische Hebammengremium.

2017 fanden insgesamt vier Sitzungen – 23. März 2017, 9. Mai 2017, 12. Juni 2017, 12. September 2017 – in Räumen des Wiener Programms für Frauengesundheit in der MA 24 statt. In einem fachlichen Austausch wurden als zentrale Handlungsfelder Wissenstransfer, Aufklärung & Verhütung, sprachliche Vermittlung, psychische Gesundheit, Strukturdefizite, Erreichbarkeit von älteren Frauen mit Fluchthintergrund, Gewalt und Arbeit mit Männern definiert und mögliche gemeinsame Aktivitäten und Maßnahmen besprochen. Ein Ergebnis dieses Prozesses ist die Gründung der Wiener Plattform „Frauen – Flucht – Gesundheit“ des Wiener Programms für Frauengesundheit und des Fonds Soziales Wien mit Unterstützung von FEM und FEM Süd (siehe S. 38).



v. l. n. r.:
Mag^a Alexandra Grasl
und Mag^a Ulrike Repnik

Wiener Plattform „Frauen – Flucht – Gesundheit“

Die Wiener Plattform „Frauen – Flucht – Gesundheit“ wurde am 4. Dezember 2017 gegründet (siehe S. 38 Auftaktveranstaltung Wiener Plattform „Frauen – Flucht – Gesundheit“). Die Plattform wird koordiniert vom Wiener Programm für Frauengesundheit und dem Fonds Soziales Wien mit Unterstützung von FEM und FEM Süd.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit setzt sich seit der Gründung für gesundheitliche Chancengerechtigkeit ein. Durch die Fluchtbewegung hat sich das Wiener Programm für Frauengesundheit intensiver mit der Gesundheit von Frauen mit Fluchterfahrung auseinandergesetzt und 2016 die interdisziplinäre Konferenz „Flucht aus Frauenperspektive. Bleibt die Gesundheit auf der Strecke?“ organisiert, bei der über 400 Personen teilnahmen. In Folge wurde 2017 unter der Leitung und Koordination des Wiener Programms für Frauengesundheit der Runde Tisch „Flucht und Frauengesundheit – Sexuelle und reproduktive Gesundheit“ initiiert (siehe S. 14). Die Idee zur Gründung der Wiener Plattform „Frauen – Flucht – Gesundheit“ entstand im Frühling 2017 im Rahmen dieses Runden Tisches. Gemeinsam mit dem Fonds Soziales Wien und mit Unterstützung von FEM und FEM Süd – alles teilnehmende Organisationen des Runden



150 TeilnehmerInnen kamen zur Vernetzungsplattform „Frauen – Flucht – Gesundheit“ im Dezember ins Rathaus

Tisches – wurde die Plattform im Dezember 2017 gegründet (siehe S. 38). Bei der Auftaktveranstaltung mit 160 Teilnehmerinnen und Teilnehmern konnten weitere Mitglieder des Runden Tisches „Flucht und Frauengesundheit – Sexuelle und reproduktive Gesundheit“ ihre Expertise bei der Betreuung von Thementischen einbringen.

Ziele der Plattform sind u. a.: eine optimale Versorgung im Bereich Frauengesundheit für weibliche Flüchtlinge/Grundversorgungsbezieherinnen zu gewährleisten, Raum für den intersektoralen Wissensaustausch von Wiener Expertinnen und Experten aus den Bereichen: Flucht, Migration, Gesundheit, Frauen(-beratung) zu schaffen, einen Überblick und Kenntnis über vorhandene Angebote in Wien zu bekommen.

Die Wiener Plattform „Frauen – Flucht – Gesundheit“ richtet sich an Akteurinnen und Akteure aus den Bereichen Flucht, Gesundheit/Frauengesundheit, Frauenberatung, MigrantInnenberatung, Verwaltung sowie an Multiplikatorinnen, die als „peer experts“ im Gesundheitsbereich in Wien ausgebildet werden bzw. tätig sind.

Gewalt

Frauen und Mädchen, die Opfer von Gewalt wurden, fällt es oftmals schwer darüber zu sprechen. Hier spielt es eine große Rolle, dass häusliche und sexualisierte Gewalt gesellschaftlich und somit auch in dem unmittelbaren sozialen Umfeld noch immer bagatellisiert oder tabuisiert wird.

Einrichtungen des Gesundheitssystems sind zu einem aufmerksamen und sensiblen Umgang mit Gewaltopfern aufgefordert, denn: Krankenhäuser und ärztliche Ordinationen sind die erste Anlaufstelle zur Behandlung der Folgen körperlicher und psychischer Gewalt, wie akuten Verletzungen, psychosomatischen Beschwerden und chronifizierten Leiden. 82 % der Österreicherinnen wünschen sich, von der behandelnden Ärztin bzw. dem Arzt routinemäßig auf Gewalterfahrungen angesprochen zu werden (FRA Grundrechteagentur (2014), Violence against Women: an EU-wide Survey). Gewalt als Ursache von Verletzungen und Beschwerden zu erkennen, anzusprechen, zu dokumentieren und die Patientinnen über extramurale Gewaltschutzeinrichtungen zu informieren, ist ein wichtiger Auftrag des Gesundheitspersonals. Das Wiener Programm für Frauengesundheit ist auf verschiedenen Ebenen aktiv, die gesundheitlichen Folgen von häuslicher/sexualisierter Gewalt sowie von weiblicher Genitalverstümmelung (FGM/C) innerhalb des Gesundheitssystems zu thematisieren.

Maßnahmen zu weiblicher Genitalverstümmelung (FGM)

Als weibliche Genitalverstümmelung (FGM/C) bezeichnet man operative Eingriffe an den äußeren weiblichen Genitalien, etwa das teilweise oder vollständige Entfernen der Schamlippen und/oder der Klitoris. Solche Eingriffe werden nicht aufgrund einer medizinischen Indikation, sondern aus traditionellen und kulturellen Gründen an Mädchen zwischen Säuglingsalter und Pubertät vorgenommen. UNICEF schätzt die Zahl der weltweit betroffenen Frauen auf 200 Millionen. Am meisten verbreitet ist diese gesundheitsschädliche Praktik in West- und Ostafrika sowie im Jemen, Irak und in Indonesien. In Österreich wird FGM als schwere Körperverletzung strafrechtlich geahndet.

Die gesundheitlichen Folgen sind für die Betroffenen enorm, darunter körperliche, wie Abszesse und Fisteln, Harninkontinenz, Harnwegsinfektionen, gynäkologische und sexuelle Probleme. Auch haben sie ein höheres Risiko der Unfruchtbarkeit sowie einer komplikationsreichen Geburt als Nichtbetroffene. Mögliche Folgen für die psychische Gesundheit sind Angststörungen, Traumata und Depressionen.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit engagiert sich seit über zehn Jahren im Bereich der Prävention und Aufklärung – gemeinsam mit anderen AkteurInnen in Wien. So wurde 2007 ein FGM-ExpertInnen-Beirat eingerichtet, der jene Einrichtungen des Wiener Gesundheits- und Sozialbereichs an einen Tisch bringt, die mit Klientinnen und Patientinnen aus Ländern mit hoher FGM-Prävalenz bzw. im Bereich der Stadt Wien mit Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund arbeiten.

FGM-ExpertInnen-Beirat

2017 wurde der Beirat personell neu zusammengestellt, zu den aktuellen Mitgliedern zählen das FEM Süd, Gynäkologinnen vom AKH und Wilhelminenspital sowie die Ärztekammer Wien, vertreten durch die Fachgruppe für Gynäkologie und durch das Referat für Gender Mainstreaming und Diversity. Weiters sind die MA 11 – Amt für Jugend und Familie, die MA 15 – Gesundheitsdienst der Stadt Wien, die MA 17 – Abteilung für Integration und Diversität, die MA 57 – Frauenabteilung der Stadt Wien und das Wiener Programm für Frauengesundheit vertreten. Im Berichtsjahr fanden zwei Sitzungen statt, am 25. April und am 14. November. Dabei erfolgte ein anregender Austausch der vertretenen Organisationen über praktische Erfahrungen in der Arbeit mit Betroffenen sowie über mögliche präventive Maßnahmen in Wien. In der Novembersitzung waren zwei Medizinanthropologinnen zu Gast, Dr.ⁱⁿ Doris Burtscher von „Ärzte ohne Grenzen“ und Ursula Wagner, MA, die ihre Studien vorstellten, die auf Interviews mit der lokalen Bevölkerung im Tschad sowie mit in Kairo lebenden Flüchtlingen basieren. Dabei war ein wesentlicher Punkt in ihren Präsentationen, dass tradierte Geschlechterrollen immer noch eine Rolle spielen und diese auch in Zusammenhang mit FGM stehen.

Folder „Ich schütze meine Tochter“ für Eltern

An Eltern, die aus Ländern mit hoher FGM-Rate stammen, appelliert ein neuer Folder, den das Wiener Programm für Frauengesundheit mit Unterstützung von FEM Süd erstellte: Darin



werden leicht verständlich die Folgen für die psychische, physische und reproduktive Gesundheit von Mädchen erklärt, das gesetzliche Verbot in Österreich thematisiert und Adressen genannt, wo verunsicherte Eltern Hilfe erhalten können. Angehörige sollen damit ermutigt werden, diese folgenschwere Praktik abzulehnen. Der Folder „Ich schütze meine Tochter“ wurde in fünf Sprachen – in Deutsch, Arabisch, Englisch, Französisch und Somali – zum Jahresende fertiggestellt. Er wird im Februar 2018 am Internationalen Tag gegen weibliche Genitalverstümmelung vorgestellt.

Maßnahmen zur Sensibilisierung des Gesundheitspersonals

Laut Studie der EU-Grundrechteagentur FRA wenden sich 27 % der gewaltbetroffenen Frauen in Österreich erst nach dem gravierendsten Vorfall von Beziehungsgewalt an ein Krankenhaus oder an eine Arztpraxis². Dabei ist es für das Gesundheitspersonal nicht immer einfach, die wahre Ursache einer Verletzung oder psychosomatischer Beschwerden festzustellen, wenn die Patientin diese aus Scham oder Angst verschweigt. Geschulte Ärztinnen und Ärzte, Pflegekräfte und Angehörige anderer Gesundheitsberufe können durch gezielte Fragen zur Enttabuisierung von Gewalt und durch das Weiterverweisen zu Gewaltschutzeinrichtungen zur Früherkennung und Prävention beitragen. Das Wiener Programm für Frauengesundheit widmete sich als eine der ersten Institutionen in Österreich der Sensibilisierung und Schulung des Gesundheitspersonals.

2 FRA 2014, Violence against Women: an EU-wide Survey.

Fortbildungsreihe „Gewalt macht krank“

2017 organisierte das Wiener Programm für Frauengesundheit in Zusammenarbeit mit der Generaldirektion des Wiener Krankenanstaltenverbands in den Räumen der Generaldirektion die dreiteilige Fortbildungsreihe „Gewalt macht krank“ mit 12 Vorträgen. Dieses interdisziplinäre Angebot vermittelt:

- > Wissen zur Prävalenz häuslicher und sexualisierter Gewalt und den gesundheitlichen Folgen
- > Sensibilität im Umgang mit Gewaltopfern und Tipps für die Gesprächsführung
- > die rechtlichen Rahmenbedingungen für Krankenhausangehörige
- > Know-how zur gerichtlich verwertbaren Dokumentation und Spurensicherung
- > einen Überblick über das Angebot extramuraler Opferschutzeinrichtungen

158 MitarbeiterInnen von Krankenhäusern, vorwiegend aus der Pflege und Medizin sowie einige Hebammen, besuchten die Fortbildungsveranstaltungen am 16. März, 22. Juni und 12. Oktober. Einer Einführung in die Relevanz der Gewaltthematik aus Public Health-Perspektive von Mag.^a Alexandra Grasl, Büro für Frauengesundheit, folgte ein Vortrag des KAV-Juristen Mag. Burkhard Grundtner über die rechtlichen Rahmenbedingungen im Spital. Dr.ⁱⁿ Christina Stein, Leiterin des DNA-Zentrallabors der MedUni Wien, stellte in ihrem Vortrag vie-

le praxisnahe Beispiele zur Spurensicherung und Dokumentation in den Mittelpunkt. Ass.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Daniela Dörfler vom AKH Wien referierte über die gynäkologische Versorgung von Opfern sexualisierter Gewalt. OÄⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Doris Hinkel und DGKS Monika Neuherz gaben Einblicke in die Arbeit der Opferschutzgruppe am Kaiser-Franz-Josef-Spital. DGKS Sabine Eder, stellvertretende Leiterin der Opferschutzgruppe am AKH Wien, trug über Auswirkungen und das Erkennen von K.O.-Mitteln vor. Dr.ⁱⁿ Angelika Breser vom 24-Stunden-Frauennotruf gab Tipps zur sensiblen Gesprächsführung, ihre Kollegin Mag.^a Karin Dietz sprach über Gewalt gegen ältere Frauen, die Internistin Prim.^a Heidemarie Abrahamian behandelte psychosomatische Folgen von Gewalt und Dr.ⁱⁿ Birgit Wolf, Verfasserin des Leitfadens „Wege aus der Gewalt“ für den Asylbereich trug über das Thema Gewalterfahrungen weiblicher Flüchtlinge vor. Vorgestellt wurden außerdem die Arbeit der Frauenhäuser Wien und des 24-Stunden-Frauennotrufs der Stadt Wien.



Karin Dietz und Angelika Breser vom 24-Stunden-Frauennotruf



Internistin Heidemarie Abrahamian über psychosomatische Folgen von Gewalt

Doris Hinkel und Monika Neuherz stellen die Opferschutzgruppe des KFJ vor



3

Weitere Fortbildungsmaßnahmen

Weiters war die Fachreferentin des Wiener Programms für Frauengesundheit als Vortragende zu Fortbildungsveranstaltungen in der Rudolfstiftung und im Krankenhaus Hietzing eingeladen, die die jeweiligen Opferschutzgruppen organisiert hatten.

Vernetzung der Wiener Opferschutzgruppen im Krankenhaus

Opferschutzgruppen, die verpflichtend in Schwerpunktkrankenhäusern mit Notfallchirurgie und/oder Gynäkologie einzurichten sind, haben den gesetzlichen Auftrag zur „Früherkennung sexueller, körperlicher und psychischer Gewalt, insbesondere gegen Frauen, sowie [...]“

Sensibilisierung der in Betracht kommenden Berufsgruppen in Bezug auf Gewalt“ (Wiener Krankenanstaltengesetz 2009, §15d).

Um den Informationsfluss zwischen den Opferschutzgruppen der einzelnen Krankenhäuser zu stärken und den gegenseitigen Austausch über das Behandlungs- und Dokumentationsprozedere sowie über extramurale Opferschutzeinrichtungen zu fördern, koordinieren das Wiener Programm für Frauengesundheit und der 24-Stunden-Frauennotruf seit dem Jahr 2013 hausübergreifende Vernetzungstreffen. Ziele der Vernetzungstreffen sind:

Vernetzungstreffen

- > Stärkung der Kooperation und Kommunikation zwischen den einzelnen Opferschutzgruppen,
- > Förderung des Know-how-Transfers zwischen den Krankenhäusern und von Standardisierungsprozessen,
- > Austausch zwischen Opferschutzgruppen und extramuralen Einrichtungen,
- > Fortbildung durch Vorträge von Expertinnen und Experten.



Im Berichtsjahr umfasste die Vernetzung 40 Personen aus zehn Häusern. Diese arbeiten in Pflege, Medizin und Psychologie und vertreten die Opferschutzgruppen von: AKH Wien, Donauespital, Kaiser-Franz-Josef-Spital, Krankenhaus Hietzing, Rudolfstiftung, Wilhelminenspital, Hanusch-Krankenhaus, Lorenz-Böhler-Unfallspital, Krankenhaus der Barmherzigen Brüder sowie Unfallkrankenhaus Meidling.

2017 fanden drei Vernetzungstreffen statt: am 20. März, 20. Juni und 16. Oktober. Thematische Schwerpunkte waren der Einsatz von K.O.-Mitteln und die damit verbundenen Möglichkeiten zur Spurensicherung, wozu ein Experte eingeladen war. Weiters wurden die Erfahrungen der Frauenklinik Semmelweis mit der routinemäßig gestellten Frage nach Gewalterfahrungen im Rahmen der Anamnese besprochen. Eine Gruppendiskussion war den Möglichkeiten und Barrieren der elektronischen Dokumentation gewidmet, während ein Treffen dazu genutzt wurde, in Arbeitsgruppen eine Bestandsaufnahme der Opferschutzarbeit in den einzelnen Häusern zu machen. Thematisiert wurden die interdisziplinäre Besetzung der Opferschutzgruppen, deren geplante und laufende Aktivitäten zur Sensibilisierung der Kolleginnen und Kollegen, bisher Erreichtes sowie der Bedarf. Erörtert wurden auch Erfolgserlebnisse wie eine stabile Gruppenkonstellation oder gut besuchte Fortbildungen für die MitarbeiterInnen sowie der Bedarf an Zeit und personeller Unterstützung.



Bild oben: Arbeitsgruppe Kaiser-Franz-Josef-Spital: mit DGKS Monika Neuherz, DGKP Lisa Krottendorfer und Ursula Fiala, MA

Bild unten: Arbeitsgruppe Unfallkrankenhäuser: mit DGKS Monika Maier, Dr.ⁱⁿ Irene Tambornino und Dr.ⁱⁿ Pia Stergar

Fokusgruppenbefragung

Im Dezember fand eine Fokusgruppenbefragung über die Chancen und Herausforderungen der Opferschutzarbeit im Krankenhaus statt. Im Auftrag des Wiener Programms für Frauengesundheit führte das Institut für Konfliktforschung moderierte Gruppendiskussionen mit VertreterInnen der Führungsebene sowie, davon getrennt, mit MitarbeiterInnen der Opferschutzgruppen von neun Häusern durch. Der dazugehörige Bericht analysiert die Situation der Opferschutzgruppen und liefert eine Grundlage für den für 2018 geplanten „Opferschutzgruppen-Report“. Dieser Report, der gemeinsam mit dem 24-Stunden-Frauennotruf und mit Unterstützung der Opferschutzgruppen erstellt wird, soll die Arbeit der Opferschutzgruppen an den Wiener Krankenhäusern sichtbar machen.

3 Gläsel (2010). Werbeopfer Frau. Büchner-Verlag Darmstadt, S. 16–23.

4 Gläsel (2010). Werbeopfer Frau. Büchner-Verlag Darmstadt, S. 8.

Körpernormen

Einfluss von Massenmedien

Anders als schriftliche Informationen werden visuelle Botschaften Studien zufolge eher unkritisch bewertet. Die in der multimedialen Welt dargestellten idealisierten und sexualisierten Frauenkörper werden daher oftmals als wahrheitsgetreu interpretiert und beeinflussen so maßgeblich, wie junge Mädchen und Frauen ihren eigenen Körper wahrnehmen und beurteilen. Außerdem wird die öffentliche Meinung in Bezug auf „weibliche Schönheit“ beeinflusst durch Werbung und andere Medien. Diese sind nicht einfach nur ein Spiegel der Gesellschaft, sondern gestalten deren Normen und Wertevorstellungen maßgeblich mit.³

In diesem Kontext kommunizieren Bilder ausschließlich positive Botschaften: Ein perfektes äußeres Erscheinungsbild als Statussymbol geht mit sozialen Vorteilen wie einem hohen Selbstwert, Glück in Liebe, Erfolg im Beruf und Beliebtheit einher. Das Werbeversprechen lautet, dass mit entsprechender Motivation jedes Mädchen bzw. jede Frau ihren Körper dem Schönheitsideal entsprechend gestalten kann. Unabänderliche und genetisch bedingte Aspekte, wie der Körperbau oder die Form der Nase, werden ausgeblendet.⁴

Viele Mädchen und Frauen tappen in diese Falle, wollen wie ihre Vorbilder aus den Hochglanzmagazinen aussehen, und werden als Folge täglich auf die „Mängel“ des eigenen Körpers aufmerksam gemacht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Mädchen von der Gesellschaft tendenziell weniger nach ihren Kompetenzen als nach ihrem Aussehen beurteilt werden.



Grafik: Mag^a Verena Blöchl, in: *Bodyshaming und Social media*, Kurzfassung

Daher verspüren Mädchen auch einen größeren Druck, den Schlankeitsnormen zu entsprechen. Eine Vielzahl an körperlichen und psychosozialen Erkrankungen, die Entwicklung von Essstörungen, Depressionen etc. werden damit assoziiert.^{5,6}

Essstörungen als gefährliche Konsequenz

Der Wiener Gleichstellungsmonitor 2016⁷ bestätigt, dass unrealistische Körperbilder die Gesundheit gefährden können: Nur die Hälfte der unter- und normalgewichtigen Mädchen bezeichnet ihren eigenen Körper als „gerade richtig“, 38 % finden sich zu dick. Mädchen schätzen ihr Gewicht deutlich kritischer ein als Buben.

Im schlimmsten Fall führen diese falschen Körperwahrnehmungen zu Essstörungen. Laut Spitalsentlassungsstatistik waren im Jahr 2015 insgesamt 361 Mädchen und Frauen sowie 49 Buben und Männer aufgrund von Essstörungen in stationärer Behandlung. Es ist jedoch von einer deutlich höheren Anzahl an Betroffenen auszugehen. Knapp 30 % der Mädchen und Frauen in stationärer Behandlung sind unter 19 Jahre alt.

Bodyshaming in sozialen Medien

Bodyshaming – wenn der Körper zum Imageträger wird

Insgesamt ist zu beobachten, dass die eigene körperliche Attraktivität immer mehr in den Lebensmittelpunkt rückt. Mädchen und Frauen wollen aber nicht um ihrer selbst willen schön sein, sie wollen bei anderen einen attraktiven Eindruck hinterlassen.⁸ Dem prüfenden Blick eines Mitmenschen und seinem eventuell auch verletzenden Urteil (Bodyshaming) – dies kann in sozialen Medien auch schriftlich erfolgen – will vorgebeugt werden. Ein perfektes Aussehen wird zum Maßstab der Selbst- und Fremdakzeptanz.

Bodyshaming ist eine Form der Diskriminierung, Beleidigung und Demütigung von Menschen aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes. Menschen, welche gesellschaftlich vorgegebene Vorstellungen von Attraktivität nicht erfüllen, werden abgewertet.

Die Rolle sozialer Netzwerke

Die bei Jugendlichen populären sozialen Medien haben eine neue Dynamik in die Auseinandersetzung mit Körperidealen gebracht. Denn Zielscheibe von Bodyshaming sind keinesfalls „nur mehr“ Personen des öffentlichen Interesses. Facebook, Instagram & Co. schaffen nun auch für Kinder und Jugendliche eine Möglichkeit der Selbstdarstellung und Selbstinszenierung und machen sie somit leichter angreifbar.

Es ist gängige Praxis, dass Jugendliche Fotos von sich in soziale Netzwerke stellen. An die Bedeutung von geringschätzigen und oftmals auch beleidigenden Kommentaren wird nicht oder kaum gedacht bzw. werden deren Folgen für das eigene Wohlbefinden unterschätzt. Die Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit sind unterschiedlich – manche können damit gut umgehen, bei anderen sind die Folgen gravierend, insbesondere wenn bereits psychische Vorbelastungen vorhanden sind.

Laut der europaweiten Studie „EU Kids online“ beträgt das durchschnittliche Einstiegsalter für die Internetnutzung von Kindern in Österreich 10 Jahre. Die Hälfte der befragten Kinder

5 Davison/Birch (2001). Weights status, parent reaction, and self-concept in five-year-old girls. *Pediatrics*, 107, 46–53. IN: Petermann/Pudel (2003). Übergewicht und Adipositas, S 137.
6 Herpetz/de Zwaan/Zipfel (2008). Handbuch Essstörungen und Adipositas. Springer Medizin Verlag Heidelberg, S. 10.
7 <http://www.gleichstellungsmonitor.at/>, abgerufen am 19.3.2018
8 Gläbel (2010). Werbeopfer Frau. Buchner-Verlag Darmstadt, S. 72.

nutzt das Internet bereits täglich bzw. fast täglich.⁹ Eine zeitgerechte Schulung von Kindern und Jugendlichen im sicheren Umgang mit sozialen Medien ist daher notwendig. Zusätzlich sind effektive Strategien notwendig, um Jugendliche, hier besonders Mädchen und junge Frauen, in ihrem Körperbewusstsein positiv zu bestärken und die Dynamiken von Bodyshaming zu entschärfen.

Befragung zu Bodyshaming

Um ein besseres Verständnis dafür zu gewinnen, wie Social-Media-basiertes Bodyshaming in den digitalen Lebenswelten 15- bis 19-jähriger Wienerinnen verankert ist, hat das Wiener Programm für Frauengesundheit 2016/2017 in Kooperation mit der Wiener Gesundheitsförderung zwei Studien zum Thema in Auftrag gegeben: 2016/17 erfolgte eine quantitative Befragung durch das Österreichische Gallup Institut, an der insgesamt 171 Jugendliche mit unterschiedlichem Bildungshintergrund (111 Mädchen, 60 Burschen) teilgenommen haben. Im Anschluss wurde 2017 vom Institut für Jugendkulturforschung mittels einer qualitativen Befragung von zwei Fokusgruppen (Gr. 1: Schülerinnen; Gr. 2: Lehrlinge bzw. berufstätige oder erwerbsarbeitslose Mädchen und junge Frauen) das Thema vertiefend aufgearbeitet.



Hier die wichtigsten Ergebnisse beider Studien zusammengefasst:

Besonders populär sind WhatsApp (95 %), YouTube (93 %) und Facebook (86 %). Bildbeteonte Plattformen wie Instagram und Pinterest werden von Mädchen signifikant häufiger genutzt. Sie posten generell häufiger Fotos von sich selbst als Burschen; dabei werden auch Vorsichtsmaßnahmen (wie das Vermeiden von Posten freizügiger Fotos sowie solcher mit privaten Details) getroffen. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen gibt an, dass negative Foto-Kommentare häufig vorkommen.

Mädchen werden am häufigsten aufgrund ihres Aussehens im Allgemeinen und ihrer Figur kritisiert, Burschen wegen ihrer Haare/Frisur. Mädchen reagieren sensibler auf negative Bewertungen: Sie sind eher gekränkt bzw. schämen sich doppelt so häufig wie Burschen für ihren Körper/ihre Figur. Sie gaben auch an dadurch unzufrieden mit ihrem Äußeren geworden zu sein und an Selbstbewusstsein verloren zu haben.

Sich „im besten Licht“ zu präsentieren – Stichwort „Selbstinszenierung“ – ist für alle selbstverständlich und Teil der virtuellen Praxis. Insbesondere Mädchen, deren gesellschaftlicher „Marktwert“ vielfach nicht auf Fähigkeiten, sondern auf ihr Äußeres reduziert wird, erhoffen sich dadurch Wertschätzung und Anerkennung. Schönheitsideale variieren allerdings, wie die Fokusgruppen zeigen, milieuspezifisch: Extreme Schlankeitsideale greifen eher in den Bildungsschichten; weibliche Lehrlinge bewerten weibliche Kurven aber positiver als Schülerinnen.

Beide Studien stehen auf der Webseite des Wiener Programms für Frauengesundheit als Download zur Verfügung.

⁹ Quelle: Büro für nachhaltige Kompetenz: https://www.saferinternet.at/fileadmin/files/imaGE_2.0/Ich_im_Netz_Bericht_09012014_FINAL.pdf (abgerufen am 07.06.2017).

Kampagne: Videoserie „Bauch, Bein, Pommies“ zur Stärkung eines positiven Körpergefühls

Auf dieser Erkenntnis aufbauend, ist es ein Ziel des Wiener Programms für Frauengesundheit mittels verschiedenster Bewusstseinsbildungsinitiativen eine wertschätzende und positive Atmosphäre in sozialen Netzwerken zu fördern.

Auf Initiative des Wiener Programms für Frauengesundheit wurden drei Videos unter dem Titel „Bauch, Beine und Pommies“ produziert, die an das populäre Format der Fitness-YouTube-Channels angelehnt sind und diese gleichzeitig parodieren. Diese Fitness- und Ernährungsvideos finden derzeit bei Jugendlichen und insbesondere bei Mädchen großen Anklang.

Heroisierte Lifestyle-Influencerinnen, oft ohne fundierte Ausbildung, suggerieren, dass jede ihren eigenen Körper den gängigen Schönheitsidealen entsprechend gestalten kann. Protagonistinnen der Video-Clips „Bauch, Beine, Pommies“ sind drei Lifestyle-Influencerinnen Toni, Lisa und Alex, die als Bauch-, Bein- und Pommies-Expertinnen die „perfekten Tipps für den perfekten Körper in einer perfekten Welt“ geben. Ohne belehrend zu sein und mit Humor nehmen sie Bezug auf – teils gefährliche und absurde – Körpertrends, die in sozialen Medien als „Challenges“ kursieren und von Jugendlichen nachgeahmt werden.

Die Videos wurden in sozialen Medien verbreitet. Sie liefern Anstoß für eine kritische Auseinandersetzung mit Schönheitsidealen und Körpernormen, setzen sich für Körpervielfalt ein und möchten Mädchen darin bestärken, eine gesunde und positive Beziehung zu ihrem Körper zu entwickeln.

Die Ergebnisse beider Studien sowie Teil 1 der Videoreihe „Bauch, Bein, Pommies“ wurden im Oktober im Rahmen einer Pressekonferenz im Flash Mädchencafé präsentiert. Gesprächspartnerinnen waren die Wiener Gesundheits- und Frauenstadträtin Sandra Frauenberger, die Leiterin des Wiener Programms für Frauengesundheit Kristina Hametner und Beate Großegger vom Institut für Jugendkulturforschung.

Teil 1 der Videoreihe wurde im Anschluss an die Pressekonferenz in verschiedenen sozialen Medien (YouTube, Instagram, Facebook etc.) online gestellt, die beiden anderen Videos wurden nach und nach präsentiert und drei Monate lang von einem moderierten Facebook-Auftritt begleitet, in dem auf alle Kommentare reagiert wurde. Parallel wurden drei Freecards mit positiven Körperbotschaften erstellt und in 450 Standorten Wiens verteilt. Auf YouTube konnten insgesamt rund 24.000 Aufrufe registriert werden. Auf die Pressekonferenz folgte ein großes Medienecho (siehe dazu Seite 46 ff).



Videoserie „Bauch, Beine, Pommies“



v. l. n. r.: Drⁱⁿ Beate Grossegger, Stadträtin Sandra Frauenberger, Mag^a Kristina Hametner

Freecards zum Projekt Bauch, Beine, Pommies



Lebensphasen

Sexualaufklärung

Informationsbroschüre „Wir haben Lust drauf – aber sicher!“

Sexualität genießen und leben zu können, ohne Angst schwanger zu werden, ist eine wichtige Errungenschaft der Sexualmedizin für die Selbstbestimmung und Unabhängigkeit von Frauen. Die Auswahl an verfügbaren Verhütungsmitteln ist in den letzten 50 Jahren deutlich angestiegen, besonders die Methoden der hormonellen Verhütung haben sich weiter entwickelt: Die Formen der praktischen Anwendung sowie die Verträglichkeit haben sich sehr verbessert.

Bei der Wahl des Verhütungsmittels ist für viele die Wirksamkeit ausschlaggebend, aber auch andere Faktoren wie persönliche Lebensumstände oder das individuelle Sexualverhalten sind wichtige Kriterien. Je nach Lebensphase kann sich auch die Wahl der Methode verändern.

Verhütung betrifft Frauen und Männer gleichermaßen

Auch wenn Verhütung oftmals als „Frauensache“ angesehen wird, betrifft Verhütung beide Geschlechter.

Dazu bedarf es seriöser wertfreier Informationen. Ein guter Überblick über die am Markt verfügbaren Verhütungsmittel ist notwendig. Nicht alle haben einen so hohen Bekanntheitsgrad wie z. B. Kondom und Pille. Nützlich ist es, den eigenen Körper, insbesondere den Menstruationszyklus wie auch die damit in Zusammenhang stehende Fruchtbarkeit, zu verstehen. Aktuelle Daten zeigen gerade hier bei Jugendlichen große Wissenslücken.

Die neue Broschüre „Wir haben Lust drauf – aber sicher! Verhütung im Überblick“ wurde vom Wiener Programm für Frauengesundheit gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung und dem Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch erstellt. Sie informiert übersichtlich über Kosten, Wirksamkeit, Anwendung sowie Vor- und Nachteile jedes in Österreich zugelassenen Verhütungsmittels ebenso wie über Verhütungsmythen. Auch Fragen wie „Für wen ist welches Verhütungsmittel ungeeignet?“ oder „Was ist im Notfall zu tun?“ werden beantwortet. Die Broschüre soll ein ausführliches Gespräch mit der Frauenärztin bzw. dem Frauenarzt nicht ersetzen, sondern kann dieses unterstützen.



Schwangerschaft

Schwangerschaft und Geburt zählen zu den prägenden Ereignissen im Leben einer Frau. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt, der mit neuen Erfahrungen und Herausforderungen verbunden ist. Doch auch unter besten Bedingungen durchlaufen viele Schwangere sowohl körperlich als auch psychisch Höhen und Tiefen.

Perinatale Krisen

Rund ein Drittel aller schwangeren Frauen fühlt sich zeitweise unglücklich, niedergeschlagen oder verzagt. Frauen, die nicht auf stabile Beziehungen bauen können, deren Leben durch Brüche, Enttäuschungen und Traumen geprägt ist, sowie Frauen, die sich in einer schwierigen sozialen oder finanziellen Situation befinden, sind in der Schwangerschaft oft noch stärker psychisch belastet.

Prävention von Anfang an

Das langjährig vom Wiener Programm für Frauengesundheit geführte und gut etablierte Netzwerk „Perinatale Krisen“ wurde 2017 inhaltlich an die Wiener Gesundheitsziele gekoppelt. Gleichzeitig erfolgte eine Umbenennung in Netzwerk „Psychosoziale Gesundheit in Schwangerschaft und früher Elternschaft“. Es befasst sich mit dem großen Feld der perinatalen Krisen. Das betrifft alle Themen rund um die Geburt von der Empfängnis bis zum 3. Lebensjahr des Kindes.

Netzwerk „Psychosoziale Gesundheit in Schwangerschaft und früher Elternschaft“

Damit gefährdete und betroffene Frauen möglichst frühzeitig Hilfe durch Ärztinnen und Ärzte, Hebammen, Psychologinnen und Psychologen, Psychiaterinnen und Psychiater und Sozialarbeiterinnen sowie Sozialarbeiter erhalten, ist vernetztes Arbeiten und die Kenntnis von Angeboten notwendig.

Die multidisziplinäre Netzwerkgruppe setzt sich aus Expertinnen bzw. Experten, die in unterschiedlichen Bereichen und Funktionen für schwangere Frauen bzw. junge Mütter zuständig sind, zusammen.

Ziel dieser Vernetzungsplattform ist

- ein intensivierter Wissensaustausch,
- die Verbesserung einer lückenlosen und interdisziplinären Betreuung erkrankter Frauen und deren Kinder sowie
- die Identifikation und Beseitigung von Betreuungslücken.

2017 fand halbjährlich ein Treffen statt. Themen waren eine neue strategische Ausrichtung des Netzwerks – mögliche neue Themenfelder, Analyse bisheriger Produkte –, aber auch fachlich relevante Vorträge standen im Mittelpunkt. Mag.^a Anita Weichberger hat im zweiten Halbjahr das Thema „Psychologische Versorgung von Kinderwunschpaaren in Österreich“ eingebracht.

Exkurs:

Gesundheitsziel 1: Von Anfang an gesundheitliche Chancengerechtigkeit für Kinder und Jugendliche erhöhen.

Wirkungsziel 1: Die Basis für einen guten Start legen: Chancengerechtigkeit bei Schwangerschaft, Geburt und früher Elternschaft fördern, mit den Teilzielen:

- psychische & physische Gesundheit von Schwangeren verbessern,
- die Chance auf Spontangeburt erhöhen und
- Elternkompetenz.

Projekt „Startklar“

Um Frauen speziell mit niedrigem Bildungsstatus und in sozioökonomisch belastenden Situationen durch die Zeit der Schwangerschaft und frühen Elternschaft zu begleiten, wurde das Projekt „Startklar“ entwickelt. 2017 fand dieses einen erfolgreichen Abschluss, wobei einige Maßnahmen in die Nachhaltigkeit übergehen. Die Beschreibung dazu finden Sie auf Seite 13.

Alkohol und Rauchen in der Schwangerschaft

Alkohol- und Zigarettenkonsum während der Schwangerschaft und Stillzeit sind ein großes Tabuthema. Schätzungen gehen davon aus, dass jede fünfte Schwangere raucht und/oder gelegentlich Alkohol trinkt. Jeder Fötus reagiert unterschiedlich empfindlich auf Nikotin und Alkohol. Um auf Nummer sicher zu gehen, ist Verzicht die einzige Methode zur Verhinderung von gesundheitlichen Folgeschäden.

Aktivitäten zur Prävention von Tabak- und Alkoholkonsum während der Schwangerschaft**Broschüre und Plakate: „Eine Auszeit für Ihr Baby“**

Seit 2016 erhält jede Schwangere über den Mutter-Kind-Pass die Broschüre „Eine Auszeit für Ihr Baby“. Sie informiert über die gesundheitlichen Folgen des Konsums von Nikotin und Alkohol für die Entwicklung des heranwachsenden Kindes bzw. über die Vorteile eines Konsumstopps.

National und über die Landesgrenze hinweg hat die Broschüre großen Anklang gefunden: So wurde der Inhalt der Broschüre sowohl vom Land Niederösterreich als auch von den deutschen Landkreisen Bodenseekreis, Biberach und Ravensburg übernommen und die Themen bearbeitet.

Dem Layout der Broschüre angepasst, wurde ein Plakat für gynäkologische Ordinationen des niedergelassenen Bereichs, gynäkologische Krankenhaus-Ambulanzen sowie ausgewählte Beratungseinrichtungen Wiens entwickelt.





Beirat „Alkohol und Rauchen in der Schwangerschaft“

Internationale Studien zeigen, dass das notwendige Problemverständnis und Wissen um die gesundheitlichen Risiken für das Kind nicht nur bei der Bevölkerung, sondern auch beim medizinischen und nicht-medizinischen Gesundheitspersonal erst verankert werden muss. Insbesondere die Auswirkungen des reduzierten bzw. gelegentlichen Konsums werden verharmlost.

2017 wurde zu dem Zweck vom Wiener Programm für Frauengesundheit ein Beirat etabliert. Dieser besteht aus einer interdisziplinären Gruppe von zehn Expertinnen und Experten, die in unterschiedlichen Gesundheitsbereichen für schwangere Frauen und junge Mütter zuständig sind.

v. l. n. r.:

Mag.^a Daniela Thurner,
Mag. Markus Hojni,
Mag.^a Alexa Beurle,
OÄⁱⁿ Priv.-Doz.ⁱⁿ Drⁱⁿ
Angela Zacharasiewicz,
Mag.^a Eva Trettler,
Dr.ⁱⁿ Margarete Lässig
Mag.^a Katrin Sabeditsch,
Anna Seniow-
Augustynowicz,
Mag.^a Alexandra Beroggio,
Prof. Dr. Heinrich Salzer

Die Maßnahmen im Rahmen des Beirats setzen auf der Ebene der Sensibilisierung der relevanten Berufsgruppen sowie der Wissensvermittlung an:

- Bewusstsein schärfen
- Verbesserung der Qualität des Beratungsgesprächs mit schwangeren Frauen in gynäkologischen Ordinationen
- Verbesserung der Präsenz des Themas in den Ausbildungen von medizinischem und nicht-medizinischem Personal
- Aufbau von Gesprächskompetenzen

Zur Verbesserung des Beratungsgesprächs werden daher Informationskarten für das medizinische und nicht-medizinische Personal erarbeitet, die folgende Informationen kurz und überschaubar darstellen:

- praktischer Gesprächsleitfaden
- gesundheitliche Vorteile für das Kind durch einen Stopp des Rauch- und Alkoholkonsums
- Anlaufstellen

Die Informationskarten werden im Jahr 2018 fertiggestellt und dann an alle geburtshilflichen Abteilungen sowie niedergelassenen Gynäkologinnen bzw. Gynäkologen verteilt.

Weiters soll 2018 ein Curriculum für ärztliches und nicht-ärztliches Gesundheitspersonal erarbeitet werden.

Unerfüllter Kinderwunsch

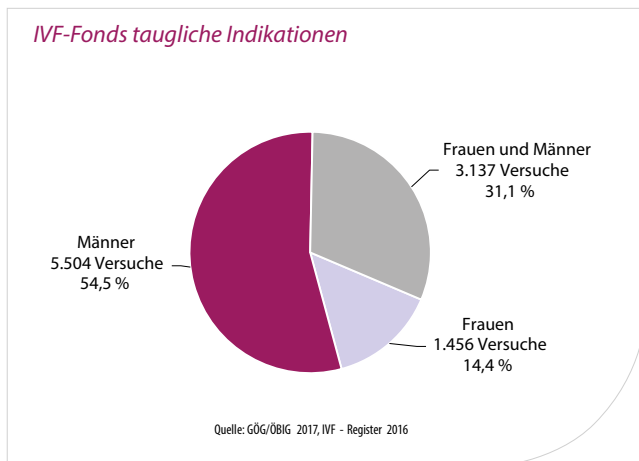
Für viele Frauen und Paare ist ein eigenes Kind zentraler Bestandteil ihrer Lebensplanung. Wenn es jedoch mit einer Schwangerschaft nicht klappt, geraten Frauen oft unter emotionalen Druck bis hin zu psychischen Krisen. Verstärkt werden diese noch dadurch, dass der unerfüllte Kinderwunsch ein gesellschaftliches Tabuthema ist. Denn schwanger zu werden und ein Kind zu bekommen wird oftmals als Selbstverständlichkeit im Leben von Frauen gesehen. Zum Leidensdruck, nicht schwanger zu werden, kommt damit auch oft noch das

Gefühl des Versagens, des „Nicht-Frau-Seins“ und die Scham. Die eigene Integrität wird damit in Frage gestellt und damit eine negative Spirale in Gang gesetzt. Alle Gedanken drehen sich nur um die Erfüllung des Kinderwunsches, soziale Kontakte – besonders zu Paaren mit Kindern – werden abgebrochen, alle anderen Lebensziele vernachlässigt. Der Wunsch nach einem eigenen Kind wird übermächtig und lebensbestimmend.

10 Siehe IVF-Register Jahresbericht 2016, Vorwort.
11 Ebd., S. 7.

In dieser Situation erscheint die künstliche Befruchtung als einzige Lösung, ein eigenes Kind zu bekommen. Dass jedoch nicht jede Behandlung zu einer Schwangerschaft und einem eigenen Kind führt, zeigen die Zahlen des IVF-Berichts 2016: Es wurden bei 6.633 Paaren 10.087 Versuche durchgeführt. Dabei konnten 2.092 Schwangerschaften erzielt werden, was einer Erfolgsquote von 28,9 % entspricht.¹⁰

Zudem zeigen die Zahlen auch sehr deutlich, wie die Gründe für eine ausbleibende Schwangerschaft gelagert sind¹¹:



Ist die Entscheidung für eine künstliche Befruchtung gefallen, wird nur noch das Ziel (schwanger zu werden) fokussiert. Wenig beachtet werden die körperlichen und psychosozialen Herausforderungen, vor denen das Paar – wobei die Frau die Hauptlast trägt – steht. Diese können oft zur Belastungsprobe für die Beziehung werden, zur Trennung führen und letztendlich Schwangerschaft und Geburt beeinträchtigen.

Um Frauen und Paare im Vorfeld umfassend zu informieren, hat das Wiener Programm für Frauengesundheit eine Broschüre erarbeitet. In dieser werden die Rahmenbedingungen in Österreich, die Möglichkeiten der Medizin, die körperlichen Herausforderungen, wenn mehrere Versuche nötig sind, und vor allem die psychischen Belastungen – insbesondere bei Samen- und Eizellspende – dargestellt. Damit soll es Frauen und Paaren ermöglicht werden, sich bereits in der Phase der Entscheidungsfindung mit Fragen zu beschäftigen, die während einer Behandlung auftreten und auf sie zukommen werden. Ziel der Broschüre ist es, Frauen mit unerfülltem Kinderwunsch eine gut informierte und für sie richtige Entscheidung zu ermöglichen.



Pränatale Diagnostik

Das Thema Pränataldiagnostik (PND) wird viel diskutiert und ist im Rahmen einer Schwangerschaft kaum wegzudenken. Mit der Verfügbarkeit von pränataldiagnostischen Untersuchungen verbessern sich einerseits die Möglichkeiten werdender Eltern, sich bereits vor der Geburt mit ihren Optionen auseinanderzusetzen. Andererseits besteht auch die Gefahr der zunehmenden Überforderung durch Entscheidungen, die Befunde mit sich bringen kön-

nen. Die Schwangerschaft kann unter Umständen durch die Vielzahl an Untersuchungen als pathologisiert erlebt werden. Zudem können nicht alle Erkrankungen bereits durch diese PND-Verfahren diagnostiziert werden – was zu zusätzlicher Verunsicherung führen kann.

Informationsbroschüre

Der Druck auf schwangere Frauen, pränataldiagnostische Untersuchungen zu machen, scheint zuzunehmen. Mit der Inanspruchnahme dieser Untersuchungen muss sich die Frau/ das Paar damit auseinandersetzen, wie mit dem Fall eines auffälligen Befundes umzugehen ist. Das ist eine schwerwiegende, individuelle Entscheidung, für die es Information und Beratung braucht.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit hat eine Broschüre zum Thema „Pränataldiagnostik – gut informiert entscheiden“ erarbeitet. Ziel ist es, eine wertfreie Informationsbroschüre anzubieten, die wert- und ideologiefrei verschiedene Handlungsoptionen rund um Pränataldiagnostik – insbesondere im Falle eines auffälligen pränataldiagnostischen Befunds – nebeneinander aufzeigt.

Es gibt derzeit viele Informationsmaterialien zur Methodenerklärung. Die neue Broschüre soll die Lücken des bisherigen Angebots abdecken und noch basaler ansetzen. Hauptanliegen ist, Frauen gesicherte Informationen zur Pränataldiagnostik bereits im Vorhinein zu geben, zu dem Zeitpunkt, wo ihnen pränataldiagnostische Untersuchungen nahegelegt werden bzw. überlegt wird, solche durchführen zu lassen. Damit soll ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass bereits die Entscheidung für die Untersuchung unter Umständen zu schwerwiegenden Entscheidungen führen kann. Frauen sollen in ihrer Gesundheitskompetenz im Bereich Pränataldiagnostik gestärkt werden, um die für sie richtige Entscheidung zum richtigen Zeitpunkt treffen zu können.

Zur Erarbeitung der Inhalte wurde ein Fachbeirat einberufen, welcher sich aus Hebammen sowie Personen aus den Fachbereichen Gynäkologie, Psychologie, Adoption & Pflege und Entwicklungsförderung zusammensetzte. Im Jahr 2017 fanden zwei Arbeitssitzungen statt, wobei zusätzlich eine individuelle, bilaterale Abstimmung der Texte erfolgte.

Der Text der Informationsbroschüre wurde in leicht verständliche Sprache übersetzt, und die Kapitel wurden mit Illustrationen ergänzt. Der Druck bzw. die Präsentation der fertigen Broschüre erfolgt im ersten Halbjahr 2018.

Kaiserschnitt

Weltweit ist eine steigende Rate von Kaiserschnitten zu beobachten. Dies gilt auch für Österreich. Insbesondere Wien liegt derzeit im oberen Drittel des Bundesländervergleichs. Die geringste Kaiserschnittfrequenz weist das Bundesland Salzburg auf, die höchste das Burgenland. Lag die Kaiserschnitttrate in Wien 2004 noch bei 23,6 %, so ist sie 2016 auf knapp unter 30 % angestiegen.¹²

Lebensrettung versus Belastung

Seit Ende der Neunzigerjahre rückte die zunehmende Praxis des Kaiserschnitts in den Fokus der Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskussion. Einerseits kann der Kaiserschnitt eine lebensrettende Funktion haben, andererseits kann eine Entbin-

¹² Statistik Austria, letzter Zugriff: Jänner 2018.

dung per Kaiserschnitt auch eine kritische Belastung für die Mutter und ihr Neugeborenes sein. Die Entscheidung dafür ist mit größtmöglicher Umsicht zu treffen. Im Vordergrund muss stehen, die Gesundheit von Gebärenden und ihren Kindern bestmöglich zu schützen.

Um dies zu ermöglichen, sind allerdings Maßnahmen auf mehreren Ebenen nötig, wie z. B.: eine verbesserte Health Literacy, eine umfassende Aufklärung über Geburtsmethoden, eine ausgewogene Aufklärung über die Vor- und Nachteile von Spontangeburt und Kaiserschnitt (primär und sekundär) und auch die Benennung nachhaltiger Probleme bezogen auf ein gesamtes Frauen- und Kinderleben.

Einflussfaktoren auf Geburtsmethoden

Das Wiener Programm für Frauengesundheit hat 2011/12 mit dem Wiener Krankenanstaltenverbund (KAV) die empirische Studie „Psychosoziale Einflussfaktoren auf Geburtsmethoden und Zufriedenheit“ durchgeführt. Erhoben wurden Entscheidungskriterien für verschiedene Geburtsmethoden sowie die psychische Befindlichkeit der Frauen nach der Geburt. Aufbauend auf den Ergebnissen der Studie wurde eine Reihe von Empfehlungen zur Verbesserung der Situation von Frauen in Zusammenhang mit der Entbindung per Kaiserschnitt abgeleitet. Umfassende, zielgruppengerechte Information und eine enge Zusammenarbeit zwischen medizinischem, psychologischem sowie sozialarbeiterischem Personal sind wichtige Ansätze zur Prävention späterer Krisensituationen.

Um über die Kurz- und Langzeitfolgen der verschiedenen Geburtsmethoden genauer zu informieren, entwickelte das Wiener Programm für Frauengesundheit im Jahr 2015 die Informationsbroschüre „Ein guter Start ins Leben. Kurze Informationen zur Geburt“.

Chance auf Spontangeburt erhöhen

In Österreich findet sich die Forderung zur Senkung der Kaiserschnitttrate als Ziel in vielen relevanten Gesundheitsstrategien, z. B. in den Gesundheitszielen Österreichs und in der österreichischen Kinder- und Jugendgesundheitsstrategie.

Auch in den Wiener Gesundheitszielen 2025 wurde das Thema Kaiserschnitt aufgegriffen: Das Wirkungsziel „Die Chance auf Spontangeburt [zu] erhöhen“ wurde in das Gesundheitsziel 1 („Von Anfang an gesundheitliche Chancengerechtigkeit für Kinder und Jugendliche erhöhen“) aufgenommen. Zielwert ist, die Kaiserschnitttrate in Wien bis 2025 auf 25 % zu senken. Um diesem Ziel näherzukommen, wurde die interdisziplinär eingerichtete Arbeitsgruppe „Die Chance auf Spontangeburt erhöhen“ eingerichtet.

Ziel der Arbeitsgruppe ist es, konsensuelle Empfehlungen zur Senkung der Kaiserschnittfrequenz in den öffentlichen Spitälern (KAV, Vinzenzgruppe) zu erstellen sowie Maßnahmen zur präventiven Betreuung und zur pränatalen und postnatalen Unterstützung zu entwickeln. Im Jahr 2017 fanden vier Sitzungen in der Großgruppe mit Hebammen, VertreterInnen aus den Bereichen Geburtshilfe und Gynäkologie, Neonatologie, Psychologie, PatientInnenanwaltschaft sowie der WGKK statt. Auf Basis der erarbeiteten Inhalte wurde ein 7-köpfiges Redaktionsteam etabliert, welches in zwei Sitzungen und engen Abstimmungsprozessen einen Entwurf des Positionspapiers erarbeitet hat. Die Fertigstellung ist im Frühjahr 2018 geplant.

Betriebliche Gesundheitsförderung aus Frauenperspektive

Betriebliche Gesundheitsförderung (BGF) zielt darauf ab, die Arbeitsfähigkeit zu erhalten bzw. zu stärken. Frauen sind als Arbeitnehmerinnen durch Erwerbsarbeit und private Care-Tätigkeiten wie Haushalt, Erziehung und Pflege zahlreichen Mehrfachbelastungen ausgesetzt. Spezifisch weibliche Arbeitserfahrungen wie Teilzeitverträge versus wachsendem Workload, Dequalifizierung, Unterbezahlung, Babypause, Wiedereinstieg etc. stellen eine weitere Herausforderung dar. Arbeitnehmerinnen kommen im Vergleich zu männlichen Kollegen zwar insgesamt auf niedrigere Fehlzeiten, nehmen jedoch um ein Drittel mehr Krankenstände aufgrund psychischer Belastungen in Anspruch.¹³ Eine Frauen-unterstützende Gesundheitsförderung im Betrieb müsste daher die speziellen Begleiterscheinungen weiblicher Erwerbsarbeit berücksichtigen. Im Rahmen des Gesundheitsziels 2 („Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt stärken“) greift das Wiener Programm für Frauengesundheit das Thema „Betriebliche Gesundheitsförderung für Frauen“ auf. Dies stößt einerseits bei VertreterInnen von Betrieben mit hohem Frauenanteil, etwa in den Bereichen Pflege, Verwaltung und Gesundheit, auf Interesse. Andererseits wird dadurch der Schwerpunkt „Chancengerechtigkeit im Betrieb“ des Fonds Gesundes Österreich ergänzt.

Curriculum zur frauenspezifischen betrieblichen Gesundheitsförderung

Ein guter Ansatz, um die Bedürfnisse weiblicher Arbeitnehmerinnen in der BGF sichtbar zu machen, besteht in der Schulung von Angehörigen des Betrieblichen Gesundheitsmanagements (BGM), also etwa Personen aus den Bereichen Personalentwicklung und Personalvertretung sowie Führungskräften und BGF-TrainerInnen. Das Wiener Programm für Frauengesundheit beauftragte die Unternehmensberaterin und BGF-Expertin Mag.^a Birgit Pichler mit der Entwicklung eines Curriculum zur Train-the-Trainers-Schulung.

Die Ist-Stand-Analyse – mittels Literaturrecherche und Interviews mit Expertinnen und Experten – ergab, dass weder geschlechtssensible Empfehlungen noch wesentliche Praxis in der BGF im deutschsprachigen Raum existieren. Die Fokussierung auf spezifische Belastungen und Ressourcen von Frauen in der Arbeitswelt wird als zielführend und als ganz im Sinne der Frauenförderung gesehen. Allerdings sollten dabei Stereotypisierungen vermieden und generell die Chancengerechtigkeit stärker berücksichtigt werden. Einen Schritt voraus ist hier der ArbeitnehmerInnenschutz, der das Thema Gender bereits berücksichtigt. Im Rahmen des Gesundheitsziel-2-Forums konnten außerdem VertreterInnen von Betrieben und Verwaltung darüber befragt werden, wie frauenspezifische Herausforderungen im Arbeitsprozess erkannt und durch innerbetriebliches Management bzw. BGF bewältigt werden können.

Birgit Pichler und die von ihr hinzugezogenen Expertinnen des FEM Süd, Mag.^a Karin Korn und Mag.^a Hilde Wolf, entwickelten ein Curriculum zur Sensibilisierung und Kompetenzerweiterung relevanter Akteurinnen und Akteure in der BGF. Es basiert auf mehreren Modulen (Grundsensibilisierung – Basiswissen – geschlechtssensible Kriterien & Fragen im BGF-Projektkreislauf) und ist an unterschiedliche Stakeholder gerichtet.

Die praxistaugliche Anwendung soll in einem nächsten Schritt in Wien erprobt werden, wobei die Zusammenarbeit mit relevanten AkteurInnen der BGF, wie dem Fonds Gesundes Österreich, gesucht wird.

¹³ vgl. Leoni/Schwinger (2017). Fehlzeitenreport 2017, hrsg. vom Institut für Wirtschaftsforschung und Institut für Gesundheitsförderung und Prävention, Wien.

Brustkrebsfrüherkennung

Jährlich erhalten etwa 5000 Frauen die Diagnose Brustkrebs (auch Mammakarzinom genannt). Er ist mit einem Anteil von etwa 30 % die häufigste Krebserkrankung und die häufigste Ursache von Krebssterblichkeit bei Frauen.¹⁴

Die Häufigkeit der Erkrankung steigt mit zunehmendem Lebensalter an – 80 % der betroffenen Frauen sind älter als 50 Jahre – und erreicht ein Maximum zwischen dem 55. und 65. Lebensjahr. Viele Tumorarten sind im Frühstadium gut behandelbar und heilbar, während bei fortgeschrittener Erkrankung die Chance auf völlige Genesung rasch abnimmt. Daher sind gerade bei Krebserkrankungen Vorsorge und Früherkennung von besonderer Bedeutung. Diese ermöglichen die Erkennung von Brustkrebs-Vorstufen und können so die Heilungschancen erhöhen und damit die Sterblichkeit senken.¹⁵

Vor diesem Hintergrund wurde 2014 das Österreichische Brustkrebs-Früherkennungsprogramm installiert, zu dessen Entwicklung das Wiener Programm für Frauengesundheit durch die Umsetzung eines mehrjährigen Pilotprojektes maßgeblich beigetragen hat.

Vorsorge und Früherkennung

Mit dem aktuellen Programm, das mit Bund, Ländern, Sozialversicherung und der Österreichischen Ärztekammer entwickelt wurde, wird eine systematische, qualitätsgesicherte Brustkrebsfrüherkennungsuntersuchung in Österreich umgesetzt. Dabei werden alle Untersuchungen dokumentiert und evaluiert. Um eine niederschwellige Teilnahme zu ermöglichen, kann die Früherkennungsmammographie ohne Überweisung nur mit der E-Card in Anspruch genommen werden. Die Kernzielgruppe der Frauen von 45–69 Jahren erhält dazu ein automatisiertes Informationsschreiben. Frauen von 40–44 Jahren und ab 70 Jahren können sich für die Teilnahme am Programm anmelden.

Qualitätsstandards für die Mammographie

Das Land Wien sprach sich frühzeitig für die Umsetzung der EU-Leitlinien zum qualitätsgesicherten Mammographie-Screening aus: Die Röntgenuntersuchung erfolgt durch speziell ausgebildete radiologisch-technische Fachkräfte an qualitätsgesicherten, digitalen Mammographie-Geräten. Die Befundung wird von zwei voneinander unabhängigen und speziell fortgebildeten RadiologInnen im Vier-Augen-Prinzip vorgenommen. Die EU-Qualitäts-Guidelines wurden erstmals 2007 beim Wiener Modellprojekt „Ich schau auf mich“ angewendet. Dieses wurde bei drei Runden in drei Bezirken mit einem vergleichsweise niedrigen Haushaltsnettoeinkommen und einem relativ hohen Anteil an Frauen mit Migrationshintergrund durchgeführt. Dabei konnten Frauen aller Schichten erreicht und die Teilnehmerate gesteigert werden. Die Erkenntnisse flossen in die Erarbeitung des aktuellen Brustkrebs-Früherkennungsprogramms ein. Das Wiener Programm für Frauengesundheit ist hier weiterhin auf Länderebene in den laufenden (Umsetzungs- und Evaluierungs-)Prozess eingebunden.

Frauen im Alter

Älterwerden gehört zum Leben und betrifft beide Geschlechter gleichermaßen. Dennoch geht die Gesellschaft mit dem Altern von Frauen anders um als jenem von Männern.

Frauen werden grundsätzlich viel stärker nach ihrem Äußeren als Männer beurteilt. Mit dem

14 http://statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/gesundheit/krebserkrankungen/brust/index.html, abgerufen am 28.1.2018.

15 <http://www.krebsfokus.at/ueber-krebs/brustkrebs/im-ueberblick.html>, abgerufen am 28.1.2018.

Älterwerden sind Frauen Abwertungen ausgesetzt, die Männer in dieser Form nicht erleben, und sie werden mit negativen Stereotypen stärker und früher konfrontiert. Der Wert von Frauen bewegt sich von klein auf stark entlang einer Attraktivitätsskala der Äußerlichkeiten, und solange jung und attraktiv gleichgesetzt werden, verlieren Frauen mit dem Altern an Attraktivität. Sie werden bereits früh von der Gesellschaft „alt gemacht“, und typische Merkmale des Alter(n)s wie Falten oder ergrautes Haar gelten bei Männern eher als attraktiv, für Frauen bedeuten sie den Verlust der Jugendlichkeit.

Die Abwertung des Alters ist in westlichen Kulturen tief verankert. Vorurteile und Diskriminierung aufgrund des Alters, so genannte Ageismen, haben eine lange „Tradition“. Für Frauen gilt der „Double Standard of Aging“, wie ihn Susan Sontag formuliert hat.

Das Alter ist demografisch weiblich, die Repräsentanz in der Öffentlichkeit spiegelt dies jedoch nicht wider. Frauen werden „unsichtbar“ gemacht: In Werbung und TV sind ältere Frauen stark unterrepräsentiert, nicht selten werden sie in wenig attraktiven Stereotypen dargestellt. Dies hat zur Folge, dass nur wenige positive Alters-Vorbilder vermittelt werden. Im Gegenteil: Frauen werden medial aufgefordert, nicht zu altern oder den neuesten Anti-Aging-Trends zu folgen. Altersbilder wirken jedoch, werden internalisiert und beeinflussen damit die Selbstwahrnehmung von Frauen (und auch Männern).

Diskriminierung aufgrund des Alters ist nicht nur gesellschaftspolitisch, sondern auch in Bezug auf Gesundheitseinrichtungen ein relevantes Thema. Zuschreibungen, Werthaltungen oder Ängste vor dem eigenen Älterwerden beeinflussen den Umgang mit alten Menschen und können auch dazu führen, dass Krankheiten wie z. B. Depression unterdiagnostiziert werden. Altersdiskriminierung hinterlässt Spuren und schadet der psychischen Gesundheit. Ziel muss es sein, dem Altern und dem Alter in unserer Gesellschaft Raum zu geben und das Alter auch als wertvolle Ressource für unsere Gesellschaft zu schätzen. Ziel ist es, Frauen damit mehr Chancen zu geben, ohne Abwertungen zu altern und dem Älterwerden gelassener entgegenzusehen zu können. Da der Anteil der älteren Bevölkerung auch in Zukunft steigen wird, ist es höchste Zeit, eine neue und optimistische Perspektive auf das Älterwerden zu entwickeln.



Um für dieses Thema zu sensibilisieren und Bewusstsein für die Problematik zu schaffen, lud das Wiener Programm für Frauengesundheit am 27. September 2017 zur interdisziplinären Fachkonferenz „Frau trifft Alter: Gesundheit zwischen Rollenklischees, Altersbildern und Unsichtbarkeit“ ins Wiener Rathaus. Dabei wurde von nationalen und internationalen Expertinnen und Experten der Frage nachgegangen, ob und wie Frauen zwischen genderspezifischen Rollenklischees, Altersbildern und Unsichtbarkeit gesund altern können. (Veranstaltungsbericht siehe Seite 36).

Wiener Dialog Frauengesundheit: „Wenn das Wunschkind auf sich warten lässt ... Psychosoziale Aspekte künstlicher Befruchtung“

In der Gesprächsreihe „Wiener Dialog Frauengesundheit“ wurde am 30. Mai 2017 das Thema der künstlichen Befruchtung mit ihren psychosozialen Herausforderungen beleuchtet.

Wenn es mit dem Wunschkind nicht (sofort) klappt, wenden sich viele Paare der Reproduktionsmedizin zu. Dabei liegt bei hohem Leidens- und Erwartungsdruck der Fokus auf der Schwangerschaft. Die psychosozialen Herausforderungen vor allem bei Samen- und Eizelenspende werden nur unzureichend oder gar nicht bedacht. Um Frauen und Paare durch umfassende Aufklärung möglichst gut zu informieren, hat das Wiener Programm für Frauengesundheit mit namhaften Expertinnen und Experten eine Broschüre erarbeitet, die in diesem Rahmen vorgestellt wurde.

Dabei konnte Mag.^a Kristina Hametner, Leiterin des Wiener Programms für Frauengesundheit, folgende Podiumsgäste begrüßen: Univ. Doz. Dr. Peter Kemeter, Mitbegründer der weltweit ersten ambulanten IVF-Privatklinik in Wien, die Vizerektorin der Sigmund-Freud-Privatuniversität, Dr.ⁱⁿ Jutta Fiegl, sowie von der Abteilung für Geburtshilfe und fetomaternalen Medizin im AKH die klinische Psychologin und Psychotherapeutin Dr.ⁱⁿ Karin Tordy und Mag.^a Anita Weichberger, ebenfalls klinische Psychologin.

Dr.ⁱⁿ Fiegl hat die Erfahrungen aus ihrer langjährigen Praxis in der psychologischen Begleitung von Kinderwunschpaaren in Buchform aufgearbeitet. Sie berichtete darüber, wie mangelndes Wissen über die Aspekte der künstlichen Befruchtung zu Krisen in der Partnerschaft führen kann. So ist z. B. im Vorfeld auch zu besprechen, was es für die Beziehung bedeutet, wenn das Kind genetisch nicht das eigene ist. Auch die rechtlichen Rahmenbedingungen – beispielsweise das Recht des Kindes auf Wissen seiner Herkunft – können für das Paar eine Herausforderung sein. Dr.ⁱⁿ Fiegl sieht in der Aufklärung einen wesentlichen Schritt zur informierten, selbstbestimmten Entscheidung. Diese Meinung vertritt auch Mitautor Univ. Doz. Dr. Peter Kemeter, der als primäres Ziel die Gesundheit des Kinderwunschpaares nennt und erst in zweiter Linie die Schwangerschaft und das Kind.

Beide machten die Erfahrung, dass psychologische Beratung vor, während und nach der Behandlung den hohen sozialen und psychischen Druck, unter dem betroffene Frauen und Paare oft stehen, deutlich zu reduzieren vermag. Versagensängste, familiäre Erwartun-



v. l. n. r.: Mag^a Anita Weichberger, Dr.ⁱⁿ Karin Tordy, Univ. Doz. Dr. Peter Kemeter, Mag^a Kristina Hametner

gen, Bilder von Kinderlosigkeit etc. beeinträchtigen die Fertilität. Als Erfolg wertet Dr.ⁱⁿ Fiegl auch, wenn sich ein Paar aufgrund ihrer Beratung entschließt, auf eine medizinische Behandlung zu verzichten, statt „ein Kind um jeden Preis“ zu bekommen.

Nach der sehr angeregten Diskussion unter den 80 TeilnehmerInnen – Hebammen, Psychologinnen, Gynäkologinnen und Gynäkologen aus Wien – war man sich einig, dass umfassende Informationen im Vorfeld unabdingbar für eine informierte Entscheidung und außerdem eine psychologische Beratung vor und während des Prozesses nötig sind.

Dank der Kooperationsbereitschaft der Vienna Insurance Group – Wiener Städtischen Versicherung – konnte die Veranstaltung im Ringturm stattfinden.

Konferenz „Frau trifft Alter“ – Nachlese

Wie geht unsere Gesellschaft mit dem Altern von Frauen um, wie geht es älter werdenden und alten Frauen in Wien, wie verändern sich Altersbilder im Speziellen von Frauen? Diese Fragen standen am 27. September 2017 im Zentrum der Konferenz „Frau trifft Alter: Gesundheit zwischen Rollenklischees, Altersbildern und Unsichtbarkeit“ des Wiener Programms für Frauengesundheit im Wiener Rathaus. Die Konferenz stieß auf enormes Interesse, fast 500 BesucherInnen folgten den inspirierenden Vorträgen.



Mag^a Kristina Hametner, Stadträtin Sandra Frauenberger



Konferenzplenum

In seinem Eröffnungsvortrag wies Michael Musalek, Vorstand des Instituts für Sozialästhetik und psychische Gesundheit der Sigmund Freud Privatuniversität Wien, auf vorhandene Ressourcen von alten und sehr alten Menschen hin. Auch in späten Jahren das Mögliche auszumachen, den Blick für das „Schöne“ zu schärfen, darin liegt die Kunst des Lebens im Allgemeinen und die Kunst des Altwerdens im Speziellen.

Joan Chrisler, Psychologie-Professorin am Connecticut College USA, unterstrich den Zusammenhang zwischen vorhandenen stereotypen Altersbildern und Verhaltensweisen des Gesundheitspersonals sowie Diagnosestellungen, und gab die klare Empfehlung, in der Gerontologie weniger auf Krankheit zu fokussieren und sich vermehrt Ageismus und Sexismus zu widmen, um alte Frauen in ihrer Diversität wahrzunehmen und zu behandeln.

Roberta Maierhofer, Professorin der Amerikanistik und Leiterin des Zentrums für Inter-Amerikanische Studien der Universität Graz, entwickelte mit „Anokritizismus“ eine Methode, Altern als kulturelle Kategorie zu untersuchen und ein Verständnis zu generieren, was es bedeutet, „durch Kultur gealtert“ zu sein. Ihre Mut machende These: Befreiung ist möglich: Altern als Befreiung aus der Enge der gesellschaftlich bestimmten Rolle, als Möglichkeit einer Selbstbestimmung, führt zu einer Neubestimmung der Identität für Frauen und Männer, für Jung und Alt.

Inwieweit sich die Post-68erinnen bereits befreit haben und als Protagonistinnen einer neuen Kultur des Alter(n)s gelten können, stellte Dr.ⁱⁿ Beate Großegger, stv. Vorsitzende des Instituts für Jugendkultur und Betreuerin des generationlab, auf Basis quantitativer und qualitativer Erhebungen zur Diskussion: Selbstbestimmte, aktive Lebensgestaltung ist für diese Frauen zentral, das Thema Altersarmut spielt jedoch gerade auch bei Frauen dieser Generation eine Rolle.

Am Nachmittag boten zwei Sessions Gelegenheit, sich mit ausgewählten Themen vertiefend zu befassen: Die Medizin im Spiegelbild gesellschaftlicher Normen wurde von der Gender-Medizinerin Dr.ⁱⁿ Miriam Leitner, der Linguistin Dr.ⁱⁿ Anei Koll-Stobbe und der Frauenärztin Dr.ⁱⁿ Imme Koll beleuchtet. Pflegewissenschaftlerin Mag.^a Sabine Hofireck brachte einen Überblick zu aktuellen Daten zu Gesundheit und Wohlbefinden von älteren Menschen.

Der Soziologe Prof. Dr. Klaus Schroeter stellte in einer zweiten Session sein Konzept des „Doing age“ vor. Die Gesundheit von lesbischen Frauen im Alter stand bei der Genderforscherin Bärbel Traunsteiner im Zentrum. Psychologie-Professorin Dr.ⁱⁿ Brigitte Jenull präsentierte Forschungsergebnisse zum subjektiven Körpererleben von Frauen über 50.

In der abschließenden Podiumsdiskussion mit der Gerontologin Primaria Dr.ⁱⁿ Katharina Pils, SeniorInnenbeauftragter Dr.ⁱⁿ Susanne Herbek, Autorin Nora Aschacher, Filmemacherin Edith Bachkönig und dem Präsidenten des Österreichischen Werberats Michael Straberger wurden Perspektiven für mehr positive weibliche Altersbilder geschaffen.

Auftaktveranstaltung der „Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit“

Am 4. Dezember 2017 fand die Auftaktveranstaltung der „Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit“ im Wiener Rathaus statt. Rund 160 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Asyl-, Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich nutzten die Gelegenheit zu Vernetzung und fachlichem Austausch. Eröffnet wurde die Veranstaltung von Stadträtin Sandra Frauenberger und den Leiterinnen der Gründungsorganisationen, Mag.^a Kristina Hametner – Leiterin des Wiener Programms für Frauengesundheit – und Anita Bauer – stellvertretende Geschäftsführerin des Fonds Soziales Wien.



Sandra Frauenberger dankte in ihrer Eröffnungsrede den Anwesenden für ihr Engagement bei der Begleitung und Unterstützung von Flüchtlingen. Thomas Trattner, Leiter der Wiener Flüchtlingshilfe des Fonds Soziales Wien, Mag.^a Maria Bernhart, Leiterin von FEM und Mag.^a Hilde Wolf, Leiterin von FEM Süd führten zu Beginn der Veranstaltung in das Thema ein und berichteten „Wissenswertes aus der Praxis“. Etwa die Hälfte der Personen, die in der Wiener Grundversorgung betreut werden, sind weiblich. Wichtig ist, Mädchen und Frauen, die eine oft tragische Fluchtgeschichte hinter sich haben, die Wege ins Gesundheits- und Sozialsystem zu ebnen und zu verkürzen.

An den Thementischen, die von Fachexpertinnen und Fachexperten betreut wurden, wurde anschließend interaktiv über „Körperliche Gesundheit“, „Selbstbestimmte Sexualität, Schwangerschaft, Geburt“, „Psychische Gesundheit“, „Selbständig leben“, „Gewalt gegen Frauen“, „Rolle als Mutter“, „Spezifische Zielgruppen“ diskutiert und gearbeitet. Eingebunden waren auch Peers, Expertinnen mit eigener Fluchterfahrung und medizinischem/sozialem beruflichen Hintergrund, die ihre Erfahrungen in die Diskussion einbrachten.

Die „Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit“ wurde auch offiziell im Rahmen dieser Veranstaltung gegründet: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden gebeten, ihren Namen auf ein Stück Papier in der Form eines Blattes zu schreiben und auf einen Baum aus Papier zu heften. Das Ergebnis zeigt eindrucksvoll, wie viele wichtige AkteurInnen es in diesem Bereich gibt. Der reich verzweigte Baum, der noch weiter gedeihen soll, zeigt den Grundgedanken der Plattform auf: Es ist eine wachsende Plattform, die verschiedenste Organisationen aus den Bereichen Frauen, Gesundheit, Flucht und Migration zusammenbringt, die Raum für intersektoralen Wissensaustausch bietet und die sich für eine optimale gesundheitliche und soziale Versorgung von weiblichen Flüchtlingen in Wien einsetzt.

Stellungnahmen, Beiräte, Vernetzungen

Leitung und Team des Wiener Programms für Frauengesundheit werden regelmäßig um Expertise zu frauengesundheitsrelevanten Fragen gebeten. 2017 wurden u. a. Beiträge zu folgenden Maßnahmen abgegeben:

- 9. Bericht Österreichs an die Vereinten Nationen zu CEDAW (Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierungen der Frau)
- WHO European Healthy Cities Network – Gender and Health Survey
- GREVIO's Report on legislative and other measures giving effect to the provisions of the Council of Europe Convention on Preventing and Combating Violence against Women and Domestic Violence
- Wiener Gleichstellungsmonitor 2016
- NAP Gewalt: Unterarbeitsgruppe Curricula Gesundheitsberufe

Als Expertinnen nahmen Leitung bzw. Team des Wiener Programms für Frauengesundheit unter anderem 2017 an folgenden themenspezifischen Fachbeiräten/Vernetzungen teil:

- Diversitätsplattform der Geschäftsgruppe Gesundheit, Soziales, Generationen der MA 24
- Sucht- und Drogenbeirat des Wiener Sucht- und Drogen-Koordinators
- Gleichstellungs-Jour Fixe
- Gender Mainstreaming MultiplikatorInnen-Treffen
- Jour Fixe „Gewaltschutz für Frauen“
- Steuerungsgruppe des Nationalen Brustkrebsfrüherkennungsprogramms
- AG Sexarbeit
- FrauenGesundheitsDialog des Aktionsplans Frauengesundheit (Focal Point Wien)

Wiener Werbewatchgroup

Werbung ist sexistisch, wenn sie aufgrund des Geschlechts diskriminiert. Das bedeutet, wenn sie Annahmen über Frauen, Männer und Sexualität anhand von Geschlechterklischees und Rollenstereotypen verbreitet. Sexistische Werbung bewirkt damit, dass sich überholte Vorstellungen

von Familie oder Berufswahl weiter fortsetzen und reduziert besonders Frauen oft auf ihre Sexualität oder einzelne Körperteile. Die Frauenabteilung der Stadt Wien MA 57 betreibt die Wiener Werbewatchgroup www.werbewatchgroup.at, bei der WienerInnen Beschwerden gegen sexistische Werbung einlegen können. Eine Jury aus Expertinnen und Experten, der Mag.^a Kristina Hametner angehört, bewertet diese Beschwerden anhand eines Kriterienkatalogs, der 2017 überarbeitet wurde.

Wiener Gesundheitspreis

Die Wiener Gesundheitsförderung vergibt jedes Jahr den Wiener Gesundheitspreis. Ausgezeichnet werden Aktionen, die neue und erfolgreiche Wege in der Gesundheitsförderung und in der Gesundheitsvorsorge aufzeigen.

2017 wurde der Wiener Gesundheitspreis in den Kategorien „Gesund in Grätzel und Bezirk“, „Gesund in Einrichtungen und Organisationen“ und „Gesunde gerechte Stadt“ (Jahresschwerpunkt 2016) vergeben.

Mag.^a Kristina Hametner wurde eingeladen, ihre Expertise einzubringen und als Mitglied der Jury für die Kategorie „Gesunde gerechte Stadt“ mitzuwirken. Die eingereichten Projekte wurden nach den Kriterien „Innovation bzw. Originalität“, „Gesundheitliche Chancengerechtigkeit“, „Gender- bzw. Diversitätssensibilität“ und „Nachhaltigkeit für die Zukunft“ beurteilt.

Die GewinnerInnen der Kategorie „Gesunde gerechte Stadt“ sind:

- 1. Preis:** Aufbau eines Wissensmanagements in der Gesundheitsversorgung von Menschen mit Behinderungen
Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen
- 2. Preis:** Movi Kune – gemeinsam bewegen
Universität Wien und Hemayat
- 3. Preis:** Mein Körper & ich – Gesundheitsinformationen für Frauen auf Arabisch
MA 57 – Frauenabteilung der Stadt Wien, FEM Süd und Radio Orange

Die Preisverleihung fand am 18. September 2017 im Rahmen der Wiener Gesundheitskonferenz „Gesunde gerechte Stadt. Inspirationen für die Praxis der Gesundheitsförderung“ im Wiener Rathaus statt.

Neues Erscheinungsbild des Wiener Programms für Frauengesundheit bei Veranstaltungen

Zwei neue Sujets geben dem öffentlichen Erscheinungsbild des Wiener Programms für Frauengesundheit ein frisches und modernes Gesicht. Dabei stellt ein Sujet die Vielfalt der Frauen dar: Das Wiener Programm für Frauengesundheit ist Ansprechpartnerin für alle Frauen und Mädchen in Wien in allen ihren sehr unterschiedlichen Lebensrealitäten.

Ein anderes Sujet gibt mittels einer dargestellten Wordcloud einen kurzen Einblick in die Ziele und Aktivitäten.



Neue Rollup-Sujets mit Frauenbildern und Wordcloud, © Wiener Programm für Frauengesundheit

Das Wiener Programm für Frauengesundheit ist bei zahlreichen Veranstaltungen mit einem Messestand vertreten. Die klinische Psychologin Monika Frank betreut diesen Stand und ist Ansprechpartnerin für die unterschiedlichsten Interessentinnen, und auch Interessenten, welche unseren Stand besuchen. Es bietet sich Gelegenheit, Fragen zu beantworten, aufzuklären und, nicht zuletzt, die Informationsmaterialien des Wiener Programms für Frauengesundheit an die Frau zu bringen. Um unseren Messestand in Zukunft attraktiver zu gestalten, soll ab 2018 mittels des Einsatzes eines Fragebogens und eines Quiz noch effektiver eine Gesprächsbasis mit den WienerInnen gefunden werden. Die Fragen drehen sich rund um Herausforderungen, den Körper und die Vielfalt der Lebensbedingungen von Frauen in Wien.



Informationstische bei Veranstaltungen

Das Wiener Programm für Frauengesundheit wird häufig zu Veranstaltungen eingeladen, um frauengesundheitsspezifische Informationen und Maßnahmen der Stadt Wien der interessierten Öffentlichkeit vorzustellen. Auch im Rahmen eigener Veranstaltungen werden Infomaterialien aufgelegt.

Bei folgenden Veranstaltungen war das Wiener Programm für Frauengesundheit mit einem Infostand präsent:

- Internationaler Frauentag am 8. März (Rathaus)
- Frauengesundheitstag in Margareten am 9. März (Amtshaus)
- Frauengesundheitstag am 25. August (Schwedenplatz)
- Frauengesundheitstag am 28. August (EGA)
- Tag der Seelischen Gesundheit am 31. September (Rathaus)
- „Babycare“-Infotag am 23. November (Amtshaus Margareten)
- Tag der Psychologie am 2. Dezember (Rathaus)

Broschüren

Die Broschüren des Wiener Programms für Frauengesundheit bereiten zielgruppenspezifisch frauengesundheitsrelevante Informationen auf. Sie werden in Kooperation mit Expertinnen und Experten erstellt und stehen als Download auf der Webseite des Wiener Programms für Frauengesundheit zur Verfügung. Die gedruckten Broschüren werden zielgerichtet an Einrichtungen versendet, werden auf ausgewählten Veranstaltungen verteilt bzw. können von Interessentinnen und Interessenten innerhalb von Wien angefordert werden.

2017 wurden folgende Broschüren überarbeitet oder in neuer Auflage gedruckt:

- „... eigentlich sollte ich glücklich sein ... – Psychische und soziale Belastungen in der Schwangerschaft und nach der Geburt. Ein Ratgeber für Mütter, Partner und Angehörige“. Auflage: 5500 Stück

Folgende Broschüren wurden 2017 neu erstellt:

- „Wenn das Wunschkind auf sich warten lässt ... Gut informiert die richtige Entscheidung treffen“. Auflage: 3000 Stück; 1000 Stück versendet an niedergelassene Gynäkologinnen und Gynäkologen sowie Spitäler mit einer Geburtshilfestation
- „Wir haben Lust drauf – aber sicher! Verhütung im Überblick“. Auflage: 5000 Stück
- „Ich schütze meine Tochter! Nein zu weiblicher Genitalbeschneidung (FGM/C)“. Auflage: 25.000 Stück in Deutsch, Arabisch, Englisch, Französisch, Somali



Newsletter

Drei Ausgaben des Newsletters des Wiener Programms für Frauengesundheit wurden 2017 an die 7859 Abonentinnen und Abonneten elektronisch versandt. Der Newsletter berichtet über laufende Aktivitäten des Programms sowie frauengesundheitsspezifische Neuigkeiten mit lokalem oder globalem Hintergrund und kündigt fachspezifische Veranstaltungen an.

Präsenz und Vorträge

Wann	Was	Wer
8. März, Wien	Frauentag im Rathaus	WPFPG-Infotisch
9. März, Wien	Margaretner Frauentag	Vortrag: Hametner; WPFPG-Infotisch
14. März, Wien	Gesundheitsziele Forum: Kinder und Jugendliche	Hametner, Repnik, Bässler, Zak, Thurner; Moderation: Hofireck
16. März, Wien	Fortbildung „Gewalt macht krank“, Modul 1, in der KAV-GD	Org., Co-Moderation und Vortrag: Grasl
20. März, Wien	14. Vernetzungstreffen der Wiener Opferschutzgruppen	Co-Leitung: Grasl
21. März, Wien	Gesundheitsziele Forum: Menschen im Erwerbsalter	Hametner, Repnik, Bässler, Zak, Thurner, Grasl; Moderation: Hofireck
23. März, Wien	Round Table: Brustkrebsfrüherkennungsprogramm	Teilnahme: Hofireck
23. März, Wien	1. Runder Tisch „Flucht und Frauengesundheit“	Organisation, Moderation: Grasl und Repnik
27. März, Wien	Konferenz „ZERO Tolerance to FGM – 8th Vienna Global Citizen Education Conference“, veranst. von Women's Federation for World Peace in der UNO-City	Begrüßung: Grasl
28. März, Wien	Gesundheitsziele Forum: Ältere und alte Menschen	Hametner, Repnik, Bässler, Grasl, Thurner; Moderation: Hofireck
28. März, Wien	Auftaktveranstaltung: Netzwerk Alter	Teilnahme: Hofireck
4. April, Wien	Netzwerktreffen „Psychosoziale Gesundheit in Schwangerschaft und früher Elternschaft“	Organisation: Bässler; Moderation: Hofireck
25. April, Wien	FGM-ExpertInnenbeirat des WPFPG	Organisation: Hametner, Grasl
27. April, Wien	Barrieren überwinden – Sprache finden. Frühe Hilfen und Migration im KFJ	Teilnahme: Bässler

Wann	Was	Wer
9. Mai, Wien	2. Runder Tisch „Flucht & Frauengesundheit“	Organisation, Moderation: Grasl und Repnik
9. Mai, Niederösterreich	Projektpräsentation „Eine Auszeit für Ihr Baby“ – Symposium zum Thema „Schwangerschaft und Rauchen“ vom Rauchfrei Telefon	Vortrag: Thurner
11. Mai, Niederösterreich	3. Gipfelgespräch im Stift Seitenstetten zum Thema „Gesundheitskompetenz in Österreich – Status Quo & Entwicklungen für die Zukunft“	Diskussionsteilnahme: Hametner
15. Mai, Wien	4. Fachtagung der Kinder- und Jugendgesundheitsstrategie „Versorgung gemeinsam gedacht“	Co-Organisation: Bässler; Teilnahme: Hametner, Thurner
17. Mai, Wien	SPÖ Frauen Meidling und Margareten „Dran bleiben ... Aktuelles aus dem Wiener Programm für Frauengesundheit“	Vortrag: Hametner
22. Mai, Wien	1. FrauenGesundheitsDialog des BMF und Präsentation des AP Frauengesundheit	Teilnahme: Hametner, Grasl, Thurner, Hofireck
30. Mai, Wien	„Wiener Dialog Frauengesundheit“ – „Wenn das Wunschkind auf sich warten lässt“, im Ringturm	Moderation: Hametner; Organisation: Hofireck
7. Juni, Wien	Wiener Gesundheitsziele im Prozess, Institut für Suchtprävention	Vortrag: Hametner
7. Juni, Wien	Tagung „Interkulturelle Kommunikation in der Gesundheitsversorgung“ des EU-Projekts „Nursing on the Move“	Teilnahme: Grasl
7. Juni, Wien	Netzwerktreffen der MA 57 „PRO statt ANTI feministisch!“	Teilnahme: Hametner, Repnik
12. Juni, Wien	3. Runder Tisch „Flucht und Frauengesundheit“	Organisation, Moderation: Grasl und Repnik
14. Juni, St. Pölten	19. Österreichische Gesundheitsförderungskonferenz „Vielfalt leben – Diversität als Inspiration für die Gesundheitsförderung“	Teilnahme: Repnik
19. Juni, Wien	Diversitätsplattform der MA 24 für die Geschäftsgruppe	Teilnahme: Grasl
20. Juni, Wien	15. Vernetzungstreffen der Wiener Opferschutzgruppen	Co-Leitung: Grasl
20. Juni, Wien	Informations- und Steuerungsgruppe des Brustkrebsfrüherkennungsprogramms	Teilnahme: Hofireck
22. Juni, Wien	Fortbildung „Gewalt macht krank“, Modul 2, in der KAV-GD	Org., Co-Moderation: Grasl
22. Juni, Wien	Brustkrebsfrüherkennungsprogramm Wien, Jour Fixe	Teilnahme: Hofireck
23. Juni, Wien	Austausch mit UN-Habitat, City Resilient Profiling Tool and Gender	Vortrag: Hametner, Thurner
29. Juni, Wien	Projektvorstellungen Zivilakademie	Teilnahme: Hofireck
5. Juli, Wien	Qualitätssicherung Brustkrebsfrüherkennungsprogramm	Teilnahme: Hofireck
12. Juli, Wien	Treffen des Arbeitskreises (Regionalteam Favoriten) für die Zielgruppe „Schwangere und junge Eltern“	Teilnahme: Bässler
13. Juli, Wien	Qualitätssicherung Brustkrebsfrüherkennungsprogramm	Teilnahme: Hofireck
20. Juli, Wien	Assessment Workshop Brustkrebsfrüherkennungsprogramm	Teilnahme: Hofireck
25. August, Wien	Gesundheitstag am Schwedenplatz	Teilnahme: Hametner; Infotisch WPFG
28. August, Wien	Frauengesundheitstag im ega:frauen	Teilnahme: Hametner Infotisch WPFG
4. September, Wien	2. Treffen „Leistungen für Frauen mit Migrationshintergrund“, FSW	Teilnahme: Grasl und Repnik
6. September, Wien	20 Jahre FEM Cities, Konferenz: „Frauenrechte, Religion und Flucht. Europäische Städte zwischen Willkommenskultur und Ablehnung“	Teilnahme: Hametner, Grasl, Repnik
12. September, Wien	4. Runder Tisch „Flucht und Frauengesundheit“	Org., Moderat.: Grasl und Repnik
18. September, Wien	Wiener Gesundheitsförderungskonferenz	Teilnahme: Hametner, Repnik, Thurner
26. September, Wien	Tagung der Frauengesundheitszentren im BMGF	Teilnahme: Hametner, Grasl, Repnik, Schulz-Zak
27. September, Wien	Fachkonferenz „Frau trifft Alter“ des Wiener Programms für Frauengesundheit im Rathaus	Organisation: Hofireck und Thurner; Begrüßung und Vortrag: Hametner; Vortrag: Hofireck; Session-Moderation: Grasl; Teilnahme: Bässler, Repnik, Schulz-Zak

Wann	Was	Wer
28. September, Wien	Opferschutz-Fortbildung im Krankenhaus Hietzing	Vortrag: Grasl
3. Oktober, Wien	Netzwerktreffen „Psychosoziale Gesundheit in Schwangerschaft und früher Elternschaft“	Organisation: Bässler
10. Oktober, Wien	Gesundheitsziele Forum: Kinder und Jugendliche, Rathaus	Moderation: Bässler; Org.: Bässler, Thurner
16. Oktober, Wien	16. Treffen der Vernetzung der Wiener Opferschutzgruppen	Co-Leitung: Grasl
12. Oktober, Wien	Fortbildung „Gewalt macht krank“, Modul 2, in der KAV-GD	Org., Moderation: Grasl
16. Oktober, Wien	Gesundheitsziele Forum: Menschen im Erwerbsalter, Rathaus	Moderation: Hametner; Org.: Grasl, Schulz-Zak
17. Oktober, Wien	Smart City Wien Forum: Aktives Altern findet Stadt	Diskussionsteilnahme: Hametner
19. Oktober, Wien	18. Plenum Gesundheitsziele Österreich	Teilnahme: Repnik
6. November, Wien	Gesundheitsziele Forum: Ältere und alte Menschen, Rathaus	Moderation: Hametner; Org.: Hofireck, Repnik
8. November, Wien	Feier „25 Jahre Frauengesundheitszentrum FEM“, WUK	Begrüßung: Hametner; Teilnahme: Grasl, Repnik, Thurner
10./11. November, Wien	34. Jahrestagung der ÖGPPG – Der weibliche Körper zwischen Kränkung und Triumph	Teilnahme: Bässler, Hametner
10./11. November, Salzburg	„Welcome? Medizinische Versorgung von Flüchtlingskindern“, 11. Jahrestagung der Politischen Kindermedizin	Teilnahme: Repnik
13. November, Wien	WASt Fachkonferenz: Intersektionalität LGBTIQ und Behinderungen	Teilnahme: Repnik
21. November, Wien	Diversitätsplattform der Geschäftsgruppe Soziales und Gesundheit, in der MA 24	Teilnahme: Repnik
21. November, Wien	Opferschutztag an der KA Rudolfstiftung	Vortrag: Grasl
22. November, Wien	19. Plattfortreffen Wohnungslosigkeit und Gesundheit	Teilnahme: Repnik, Münch-Beurle
27. November, Wien	Focal Point-Treffen im Rahmen des Aktionsplans Frauengesundheit, BMGF	Vortrag: Grasl
29. November, Linz	Konferenz der Österreichischen Plattform Gesundheitskompetenz	Teilnahme: Hofireck
4. Dezember, Wien	Wiener Plattform „Frauen – Flucht – Gesundheit“, Auftaktveranstaltung im Rathaus	Org. und Konzeption: Grasl, Repnik; Begrüßung: Hametner; Teilnahme: Bässler

Pressearbeit und Medienecho

Pressekonferenzen 2017

23.10.2017: Stadträtin Frauenberger präsentiert Online-Befragung und Social-Media-Videos zum Thema Körperbilder und Bodyshaming im Flash Mädchencafé

Presseausendungen 2017

„Frauenberger präsentiert Broschüre zum unerfüllten Kinderwunsch ‚Wenn das Wunschkind auf sich warten lässt‘“, <https://www.wien.gv.at/presse/2017/04/11/frauenberger-praesentiert-broschuere-zum-unerfuellten-kinderwunsch-wenn-das-wunschkind-auf-sich-warten-laesst>, am **11.4.2017**

„AVISO: Pressekonferenz: *Schwerpunkt Wiener Frauengesundheit – Körpergefühl von Mädchen stärken*“, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20171020_OTS0071/aviso-pressekonferenz-schwerpunkt-wiener-frauengesundheit-koerpergefuehl-von-maedchen-staerken, am **20.10.2017**

„Frauenberger: *Körpergefühl von Mädchen stärken*“, in: APA-OTS, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20171023_OTS0110/frauenberger-koerpergefuehl-von-maedchen-staerken, online am **23.10.2017**



Mag.^a Gabriele Reithner, Franziska Kabisch, Dr.ⁱⁿ Beate Großegger, Sophie Utikal, Mag.^a Kristina Hametner, Stadträtin Sandra Frauenberger

Medienecho 2017

„Broschüre ‚Eine Auszeit für Ihr Baby: Infos zu Alkohol und Rauchen für werdende Mütter‘“, in: www.familienberatung.at, Feb. 2017

„Broschüre ‚Eine Auszeit für Ihr Baby: Infos zu Alkohol und Rauchen für werdende Mütter‘“, in: www.babyexpress.at

„Broschüre ‚Eine Auszeit für Ihr Baby: Infos zu Alkohol und Rauchen für werdende Mütter‘“, in: **Mein Wien**, Jän. 2017

Vorstellung der Broschüre „Eine Auszeit für Ihr Baby: Infos zu Alkohol und Rauchen für werdende Mütter“, Newsletter der BZGA, **Frauengesundheitsportal**, 24.2.2017

„News > Frauenberger präsentiert Broschüre zum unerfüllten Kinderwunsch ‚Wenn das Wunschkind auf sich warten lässt‘“, in: <http://www.elternberatung.at/news>, 16.4.2017

„Kinderwunsch-Broschüre“, in: **meinwien** 6/2017

„Frauen sollen selbstbestimmt und gesund leben können“, in: **intern** 02/2017

„Neue Broschüre zu Alkohol und Nikotin in Schwangerschaft und Stillzeit“, in: „**Eltern Bildung**“, Newsletter des BM Familien und Jugend, **Ausgabe Juli 2017**

„Kinderwunsch-Broschüre“, in: **Wohl & Befinden**, Ausgabe 3/17

„Kinderwunsch“, in: **Gesunde Stadt**, Sommer 2017

„Stadttraum als Freiraum für alle“, in: **Gesunde Stadt**, Sommer 2017

„Ich genieße das Alter“, in: **Wohl & Befinden**, Ausgabe 4/2017

„Bauch, Beine, Pommes‘ gegen Essstörungen“, in: <http://wien.orf.at/news/stories/2873926/>, online am **23.10.2017**

„Body Shaming: Mehr Essstörungen bei Wiener Mädchen“, in: **Die Presse**, http://diepresse.com/home/leben/mode/5308017/Body-Shaming_Mehr-Esstörungen-bei-Wiener-Mädchen, online am **23.10.2017**

„Body Shaming: Wien kämpft gegen Schönheitsideale im Web“, in: **Salzburger Nachrichten**, <https://www.sn.at/panorama/oesterreich/body-shaming-wien-kaempft-gegen-schoenheitsideale-im-web-19646236>, online am **23.10.2017**

„Entbeautifiziert“, in: **Wiener Zeitung**, http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadt-leben/924876_Entbeautifiziert.html, **online am 23.10.2017**

„Wien kämpft gegen gefährliche Schönheitsideale im Web“, in: **Wiener Zeitung**, http://www.wienerzeitung.at/dossiers/netzpolitik/924830_Wien-kaempft-gegen-gefaehrliche-Schoenheitsideale-im-Web.html, **online am 23.10.2017**

„Body Shaming: Wien kämpft gegen gefährliche Schönheitsideale im Web“, in: <https://www.news.at/a/body-shaming--wien-kaempft-gegen-gefaehrliche-schoenheitsideale-im-web-8387288>, **online am 23.10.2017**

„Body Shaming: Wien kämpft gegen gefährliche Schönheitsideale im Web“, in: <http://maddonna.oe24.at/life/Body-Shaming-Wien-kaempft-gegen-gefaehrliche-Schoenheitsideale-im-Web/305492863>, **online am 23.10.2017**

„Wien kämpft gegen ‚Body Shaming‘: Gefährliche Schönheitsideale auf Facebook und Co.“, in: **austria.com**, <http://www.austria.com/wien-kaempft-gegen-body-shaming-gefaehrliche-schoenheitsideale-auf-facebook-und-co/5523123>, **online am 23.10.2017**

„Wien kämpft gegen ‚Body Shaming‘: Gefährliche Schönheitsideale auf Facebook und Co.“, in: **vienna.at**, <http://www.vienna.at/wien-kaempft-gegen-body-shaming-gefaehrliche-schoenheitsideale-auf-facebook-und-co/5523123>, **online am 23.10.2017**

„Frauenstadträtin präsentiert Onlinebefragung und Videoreihe ‚Bauch, Beine, Pommes‘ zum Thema Körperbilder“, in: **beratungsstellen.at**, <http://www.beratungsstellen.at/news/21030/wien-frauenstadtraetin-praesentiert-onlinebefragung-und-videoreihe-bauch-beine-pommes-zum-thema-koerperbilder>, **online am 23.10.2017**

„Bauch, Beine, Pommes: Video gegen Essstörungen – Wien“, in: **heute.at**, <http://www.heute.at/oesterreich/wien/story/-Bauch-Beine-Pommes-Video-gegen-Esstörungen-40798243>, **online am 23.10.2017**

„Aus für Body Shaming: Wien kämpft gegen gefährliche Schönheitsideale“, in: **krone.at**, <http://www.krone.at/594914>, **online am 23.10.2017**

„Frauenstadträtin präsentiert Onlinebefragung und Videoreihe ‚Bauch, Beine, Pommes‘ zum Thema Körperbilder“, in: **tv21.at**, <https://www.tv21.at/l/bauch-beine-pommes/>, **online am 23.10.2017**

„Bauch, Beine, Pommes: Wien kämpft gegen Schönheitsideale im Web“, in: **vol.at**, <http://www.vol.at/body-shaming-wien-kaempft-gegen-schoenheitsideale-im-web/apa-1438823438>, **online am 23.10.2017**

„Frauenstadträtin präsentiert Onlinebefragung und Videoreihe ‚Bauch, Beine, Pommes‘ zum Thema Körperbilder“, in: **medmix.at**, <http://www.medmix.at/?s=Bauch%2C+Beine>, **online am 23.10.2017**

„Bauch, Beine, Pommes: gegen Essstörungen“, in: **news.furt.at**, <https://news.furt.at/artikel/897593/Bauch-Beine-Pommes-gegen-Esstörungen>, **online am 24.10.2017**

„Gefährliche Likes: Bauch, Beine, Pommes“, in: **news.at**, <https://www.news.at/a/gefaehrliche-likes-bauch-beine-pommes-8388520>, **online am 24.10.2017**

„Kampagne zur Stärkung des Körpergefühls von Mädchen“: **Der Standard**, <http://derstandard.at/2000066520973/Body-Shaming-Wien-kaempft-gegen-gefaehrliche-Schoenheitsideale-im-Web>, **online am 23.10.2017**, **Print am 24.10.2017**

„Kampagne zur Stärkung des Körpergefühls von Mädchen“, in: **diestandard.at**, **online am 24.10.2017**

„Eher peinlich als lustig: Stadt parodiert in Video Fitness-Hype“, in: **Heute**, **24.10.2017**

„Stadt Wien kämpft gegen Bodyshaming im Internet“, **Wiener Zeitung**, **24.10.2017**

„*Body Shaming: Wien kämpft gegen gefährliche Schönheitsideale im Web*“, in: **medianet.at**, <https://medianet.at/news/marketing-and-media/body-shaming-wien-kaempft-gegen-gefaehrliche-schoenheitsideale-im-web-16246.html>, **online am 24.10.2017**

„*Bauch, Beine, Pommes: ‚Bauch, Beine, Pommes‘ – So tritt die Stadt Wien gegen Essstörungen auf*“, in: **Wienerin**, http://wienerin.at/home/jetzt/5310251/Bauch-Beine-Pommes_Mit-Bauch-Beine-Pommes-gegen-Essstoerungen, **online am 27.10.2017**

„*Pommes-Gymnastik*“, in: **Missy Magazine**, <https://missy-magazine.de/blog/2017/10/27/pommes-gymnastik/>, **online am 27.10.2017**

„*Body-Shaming & Social Media*“, in: **News aus der Jugendforschung: Body-Shaming & Social Media**, Aussendung des Instituts für Jugendkulturforschung, **30.10.2017**

„*Diese Frauen haben keinen Bock mehr auf stylische Fitnessvideos*“, in: **Bento**, <http://www.bento.de/sport/fitness-bauch-beine-po-trainieren-aber-mit-butter-schokolade-und-humor-1812658/>, **online am 6.11.2017**

„*Bauch, Beine, Pommes: Wie 3 Wienerinnen für Bodypositivity werben*“, in: **o2imdez.de**, <http://o2imdez.de/bauch-beine-pommes-wie-3-wienerinnen-fuer-bodypositivity-werben>, **online am 8.11.2017**

„*Mit Fast-Food-Gymnastik zum Traumbody*“, in: **tillate.com**, <http://www.tillate.com/de/story/bauch-beine-pommes>, **online am 9.11.2017**

„*Alternatives Workout: Bauch, Beine, Pommes*“, auf Bento, in: **Spiegel Online**, <http://www.bento.de/sport/fitness-bauch-beine-po-trainieren-aber-mit-butter-schokolade-und-humor-1812658/>, **online am 9.11.2017**

„*Demütigen? Nein, Danke!*“, **Mein Wien**, **11.2017**

„*Bauch, Beine, Po/mmes – Die neuen Stars der Fitness Szene?!*“, in: **gannikus.com**, <https://www.gannikus.com/hot-stuff/bauch-beine-po-mmes-die-neuen-stars-der-fitness-szene/>, **online am 10.12.2017**

„*Wiener Programm für Frauengesundheit*“, in: **Gut zu wissen – good to know**, Aussendung von Birgit Meinhard-Schiebel, **13.12.2017**

„*Bauch, Beine und Pommes gegen Bodyshaming*“, in: **GM: Newsletter MD-OS Dezernat, Nr. 12/Herbst 2017**

„*Like: Mag dich, wie du bist*“, **Mein Wien**, **12.2017**

„*Body shaming & Social Media*“, In: **Newsletter des Büros für Mädchenförderung des Landes Salzburg**, make it – newsletter **12.2017**

„*Erfolgreicher Start für Plattform ‚Frauen – Flucht – Gesundheit‘*“, in <http://fluechtlinge.wien>, **online am 07.12.2017**

„*Bauch, Beine, Po/mmes natürlich! Das Missy Magazine interviewt eine coole Crew, die mit ganz kreativen Übungen für ordentlich Lachmuskeln sorgt*“, in: **maedchenmannschaft.net**, <https://maedchenmannschaft.net/bauch-beine-pommes-metoo-und-die-verbindungen-der-afd-mit-der-identitaeten-bewegung-kurz-verlinkt/>

Die Videoreihe „Bauch, Beine Pommes“ wurde darüber hinaus auf Twitter, Facebook und Instagram von zahlreichen Bloggerinnen verbreitet und von vielen UserInnen kommentiert.

YouTube-Links zur Videoreihe „Bauch, Beine, Pommes“:

Teil 1: <https://www.youtube.com/watch?v=gFnq1wLvCOW&feature=youtu.be> (**veröffentlicht am 22.10.2017**)

Teil 2: <https://www.youtube.com/watch?v=CZBGN2wpPKE> (**veröffentlicht am 27.10.2017**)

Teil 3: <https://www.youtube.com/watch?v=q8lpg--i2Y0> (**veröffentlicht am 31.10.2017**)

7 | Expertinnenbeirat

Um alle Aspekte von Frauengesundheit optimal abzudecken, umfasst der ExpertInnenbeirat des Wiener Frauengesundheitsprogramms Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft und verschiedenen Gesundheitsberufen sowie Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger aus dem Gesundheits- und Sozialbereich. Die Mitglieder dieses Gremiums werden durch den Bürgermeister nominiert, weiters sind Politikerinnen und Politiker der im Wiener Landtag und Gemeinderat vertretenen Parteien im Beirat vertreten.

Vorsitzende

Mag.^a Kristina HAMETNER

Leiterin des Wiener Programms für Frauengesundheit, Leiterin des Büros für Frauengesundheit und Gesundheitsziele in der MA 24

Mitglieder 2017

LTAbg. Safak AKCAY

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

LTAbg. Mag.^a Nicole BERGER-KROTSCH

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

Univ. Lektorin Dr.ⁱⁿ Christine BINDER-FRITZ

Medizinische Universität Wien, Institut für Sozialmedizin

LTAbg. Susanne BLUMA

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

LTAbg. Mag.^a Bettina EMMERLING, MSc.

NEOS Wien, Gemeinderätin

LTAbg. Lisa FRÜHMESSER

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, Gemeinderätin

MMag.^a Helene HAIDL

Stadt Wien, MA 11 – Amt für Jugend und Familie, stellv. Leiterin des Psychologischen Dienstes

LTAbg. Marina HANKE, BA

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

LTAbg. Mag.^a Barbara HUEMER

Grüner Klub im Rathaus, Gemeinderätin

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Alexandra KAUTZKY-WILLER

Medizinische Universität Wien, Leiterin der Gender Medicine Unit

Dir.ⁱⁿ Mag.^a Evelyn KÖLLDORFER-LEITGEB, akad. gepr. HCM

Wiener Krankenanstaltenverbund Generaldirektion, Vorstandsmitglied, Direktorin für Organisationsentwicklung

LTAbg. MMag.^a Dr.in Gudrun KUGLER

ÖVP-Klub in der Bundeshauptstadt Wien, Gemeinderätin

LTAbg. Dr.ⁱⁿ med. Claudia LASCHAN

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

Präs.ⁱⁿ LTAbg. Veronika MATIASEK

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, 2. Präsidentin des Wiener Landtags

Mag.^a Andrea MAUTZ-LEOPOLD

Stadt Wien, MA 57 – Frauenabteilung, stellvertr. Abteilungsleiterin

Univ.Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Hanna MAYER

Universität Wien, Leiterin des Instituts für Pflegewissenschaft

Marianne MAYER, MLS

Österreichisches Hebammengremium, Wien

LTAbg. Mag.^a Birgit MEINHARD-SCHIEBEL

Grüner Klub im Rathaus, Gemeinderätin

LTAbg. Gabriele MÖRK

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

LTAbg. Mag.^a Ulrike NITTMANN

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, Gemeinderätin

LTAbg. Barbara NOVAK

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

Prof.ⁱⁿ Prim.^a Dr.ⁱⁿ Katharina PILS

Pastpräsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Geriatrie und Gerontologie, SMZ Süd – Kaiser-Franz-Josef-Spital, Vorstandin des Instituts für Physikalische Medizin und Rehabilitation

Dr.ⁱⁿ Sigrid PILZ

Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patientenärztin

Mag.^a (FH) Martina PLOHOVITS

Fonds Soziales Wien, Fachbereich Behindertenarbeit, Mobilität und Beratung

LTAbg. Ricarda REIF

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, Gemeinderätin

Prim.^a Dr.ⁱⁿ Michaela RIEGLER-KEIL

Krankenanstalt Rudolfstiftung, Abteilungsvorständin der Semmelweis Frauenklinik

LTAbg. Katharina SCHINNER

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

Dr.ⁱⁿ Hermine SCHMIDHOFER

Sucht- und Drogenkoordination Wien, stellvertr. Geschäftsführerin

LTAbg. Elisabeth SCHMIDT

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, Gemeinderätin

LTAbg. Angela SCHÜTZ

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, Gemeinderätin

Mag.^a Manuela SMERTNIK, MAS

Verein der Wiener Jugendzentren, Pädagogische Bereichsleiterin

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ursula STRUPPE

Stadt Wien, Abteilungsleiterin der MA 17 – Integration und Diversität

Dr.ⁱⁿ Doris TSCHABITSCHER

Stadt Wien, MA 15 – Gesundheitsdienst der Stadt Wien, stellvertr. Abteilungsleiterin

Mag.^a Dr.in Ulli WEISH

Universität Wien, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Lehrbeauftragte

Mag.^a Hilde WOLF

Frauengesundheitszentrum FEM Süd, Leiterin

8 | Team des Wiener Programms für Frauengesundheit

Beim Wiener Programm für Frauengesundheit arbeiteten im Jahr 2017:

Mag.^a Kristina Hametner, Soziologin, Leitung des Wiener Programms für Frauengesundheit

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Bässler, Sportwissenschaftlerin, Projektmanagement (Teilzeit 22 Wochenstunden)

Mag.^a Alexandra Grasl, Politikwissenschaftlerin, Projektmanagement (Teilzeit 32 Wochenstunden)

Mag.^a Sabine Hofireck, MBA, Pflegewissenschaftlerin, Projektmanagement

Mag.^a Alexandra Münch-Beurle, Psychologin (Teilzeit 20 Wochenstunden, ab Oktober 2017)

Mag.^a Ulrike Repnik, MBA, Politikwissenschaftlerin, Projektmanagement

Elisabeth Simsek, Office Management

Mag.^a Daniela Thurner, Ernährungswissenschaftlerin, Projektmanagement

Mag.^a Denise Zak, Gesundheitsökonomin, Projektmanagement (bis Dezember 2017)



von vorne beginnend: Mag.^a Kristina Hametner, rechte Seite: Mag.^a Sabine Hofireck, MBA, Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Bässler, Mag.^a Alexandra Grasl, Mag.^a Daniela Thurner, Linke Seite: Elisabeth Simsek, Mag.^a Ulrike Repnik, MBA, Mag.^a Denise Zak. Nicht am Foto: Mag.^a Alexandra Münch-Beurle

Impressum

Medieninhaberin und für den Inhalt verantwortlich:
Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele in der MA 24,
Wiener Programm für Frauengesundheit, Mag.^a Kristina Hametner
Redaktion: Mag.^a Sabine Hofireck, MBA
Brigittenauer Lände 50–54, 1220 Wien
Tel: 4000 84180
frauengesundheit@m24.wien.gv.at

Layout & Grafik: Type & Publish KG, 2345 Brunn am Gebirge
Fotocredits

Grafik Covercollage: © WPFG/Mag.^a Verena Blöchl; Vorwort: Stadträtin Frauenberger © David Bohmann, Kristina Hametner – by VotavaPID; S. 14, 36, 47: ©: PID/A. Kromus; S. 15 unten: FSW/Romesh Phoenix; S. 19, 20, 24, 28, 35, 38, 52 WPFG

Positives **FRAUEN-**
Selbstbild **VIELFALT**

Biopsychosoziales **SELBST-**
POSITIVE Modell **BESTIMMUNG**
ALTERSBILDER

MITGESTALTUNG MÄDCHEN-
Diversität **GESUNDHEIT**

GEWALT-
FRÜH-
ERKENNUNG **POSITIVES**
KÖRPERBILD

Selbstbestimmte Informierte
Sexualität Entscheidungen
SCHWANGERSCHAFT **SELBSTBEWUSST-**

Gesundes **SEIN** Mündige
Altern Patientin
WECHSELJAHRE

Gesundheitskompetenz
GLEICHBERECHTIGUNG

GESUNDE Psychische
LEBENS- **Gesundheit**

PHASEN SENSIBILISIERUNG DES
GESUNDHEITSPERSONALS

Gesundheitliche
Chancengerechtigkeit

